Nr. 20 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 24. Januar 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 1. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4.00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Ein Mißtrauensantrag gegen den Justizminister Car

Die Ehrung der Aufständischen von 1863 — Die Verfassungsreform vor dem Sejm — Vor der dritten Lesung des Budgets — Bartel wünscht Aufklärung

Warschau. Für den Dienstag wurden im Sejm Sensationen erwartet, die im engen Zusammenhang mit den Beratungen des Ministerrats standen. Man war der Ansicht, daß es zu stürmischen Auseinandersetzungen kommen wird, besonders da bekannt war, daß die Rechte einen Mißtrauensantrag gegen den Justizminister einbringen wird. Dieser ist auch eingebracht worden und kommt auf die Tagesordnung der nächstfolgenden Sitzung am Montag. Die Rechte fordert den Rücktritt des Justizministers, da er die Beschlüsse der Sejmkommission umgangen habe und das Dekret betreffend der Gerichtsordnung ins Leben treten ließ, obwohl sich die Sejmkommission dagegen ausgesprochen hat. Insbesondere ist der Vorsitzende des obersten Appellationshofes pensioniert worden, während sich gerade hier die Sejmkommission auf den Standpunkt gestellt habe, daß er nicht absetzbar ist.

Zu Beginn der Sitzung erklärte der Sejmmarschall, daß heute ein Ehrentag der Helden des Aufstandes von 1863 sei, zu deren Angedenken sich der Sejm auf 15 Minuten vertagte. Darauf wurde der Bericht der Verfassungskommission behandelt, der mit einer Reihe von Anträgen erneut an die Kommission zurückverwiesen wurde, nachdem sich einige Redner für und einige gegen die Abänderung der Verfassung ausgesprochen haben.

Bei der Beratung der dritten Lesung des Budgets in der Kommission erschien der Ministerpräsident Bartel, um über die verschiedenen Anträge und Streichungen Aufklärung zu erlangen, die er auch erhielt. Bei dieser Gelegenheit wurde der Minister über die Forderungen der Zusatzkredite interpelliert, wobei einige Vertreter der Rechten erklärten, wenn sie keine genügende Rechenschaft seitens der Regierung erhalten werden, die ihnen zugesagt wurde, werden sie gegen das Budget stimmen. Der Ministerpräsident sicherte zu, daß diese Begründung in etwa 3 Wochen gegeben werde, was indessen in der Kommission auf Widerspruch stieß. Das Budget des Ministerrats ist daraufhin nicht weiter behandelt worden, hingegen erfolgte die Annahme des Haushalts des Außenministers. Der Konfliktsstoff ist angewachsen und es fragt sich nur, wie man der Lösung entgegenkommen wird. Zwischen Sejm und Regierung ist eine verschärfte Spannung vorhanden.

Die Italiener in Belgien

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Brüssel, Ende Januar 1929.

Schon sind etwa 11 000 italienische Arbeiter in Belgien. Weitere werden folgen. Für 1930 steht die internationale Ausstellung zu Lüttich bevor und die Kolonial-Ausstellung in Antwerpen, gleichzeitig damit werden im ganzen Lande die Ausstellungen der belgischen Unabhängigkeit und der belgischen Kostüme zum Andenken an 1830 stattfinden. So braucht Belgien den Zuzug weiterer italienischer Arbeiter. Zur Zeit sind die meisten Italiener an der Maß, in der Gegend von Lüttich als Bergarbeiter, Metall- oder Bauarbeiter. Auch in Limburg sind viele Italiener beschäftigt (etwa 3000). Das ist für Belgien eine ganz neue Gegend. Erst nach dem Kriege wurden die Bergwerke in Limburg erschlossen. Außer Belgiern und Italienern gibt es dort viele Belgisch-Flamen, Polen und Serben. Die Italiener sind meist ungelernte Arbeiter, die es auf den Bergwerken bei der schweren Arbeit nicht lange aushalten. Meist sind sie unverheiratet und wanderlustig. Aber wo sie auch ihren Schritt hinsetzen, überall werden sie von den Faschisten verfolgt und überwacht. Selbst die belgischen sozialistischen Arbeiter haben unter der Kontrolle des Faschismus in ihrem eigenen Lande zu leiden. Man hat zwar kleine Städte entstehen lassen, in denen die Miete für ein Haus mit vier Zimmern monatlich nur zwischen 25 und 30 Franken (etwa 7 bis 10 Zloty) pro Zimmer beträgt, aber das Haus gehört stets dem Bergwerk, und wenn man seine Arbeitsstelle verläßt, so verliert man damit auch seine Wohnung.

Eine noch schlimmere Freiheitsunterdrückung muß sich der Arbeiter in den Kantinen gefallen lassen. Die Kantinenbesitzer sind durchweg Vertrauensleute der Bergwerksbesitzer und meist italienische Agenten. Die italienische faschistische Propaganda hat Belgien in erschreckendem Ausmaß überzogen. Vor dem Kriege gab es nur gerade eine italienische Gesandtschaft in Brüssel. Heute existieren daneben Konsuln in Antwerpen, Lüttich, Charleroi, Genk und Mons zur faschistischen Propaganda. Der Konsular-Agent in Genk ist erst vor sechs Monaten eingezogen. Weitere werden kommen. So ein Mann hat den ganzen Tag über nur eine Beschäftigung: Er besucht alle Kantinen, hält Vorträge und kontrolliert die politische Tätigkeit der Arbeiter. Um deren materielle Lage kümmert er sich natürlich nicht. Um von Italien nach Belgien kommen zu dürfen, muß man jetzt in die faschistischen Gewerkschaften als Mitglied eingeschrieben sein. In Gruppen von 25 bis 30 Arbeitern zieht man dann los. Niemand erhält einen Paß. Den bewahrt der Gruppenführer! Ebenso den Kontrakt. Erst bei der Ankunft auf belgischem Boden wird dem italienischen Arbeiter sein Paß ausgehändigt. Der Faschist Fabiani hat die Anstellung der italienischen Arbeiter in Belgien zu besorgen. Auf dem Kontrakt, den er den faschistischen Gewerkschaften nach Italien einsendet, sind 32 belgische Franken (10 Zloty) für ungelernte Arbeiter unter 21 Jahren als Tageslohn festgesetzt, 34 Franken für Arbeiter von 22 Jahren, 36 Franken, wenn man 23 Jahre alt ist usw. Bis zu 80 Franken pro Tag könne man verdienen, — so heißt es schön im Kontrakt. Kaum ist aber der italienische Arbeiter an seiner Arbeitsstelle angelangt, so erfährt er, daß er nur zwischen 27,50 und 60 Franken erhält. Die Differenz steckt Herr Fabiani ein! Es ist festgestellt worden, daß der höhere Lohntarif dann bezahlt wird, wenn sich — der Fall kommt höchst selten vor — ein italienischer Arbeiter direkt, ohne den Umweg über die faschistischen Gewerkschaften, anmeldet. Damit ist erwiesen, daß für Herrn Fabiani jedes an die faschistischen Gewerkschaften nach Italien geschickte Kontraktformular reines Gold bedeutet. Aber nicht einmal den plötzlich herabgesetzten Lohn erhält der Arbeiter. Das Geld bekommt der Kantinenbesitzer ausbezahlt und dieser zieht sofort ab, was ihm der Arbeiter für Kost schuldig ist, — die wehrlosen Menschen werden da noch obendrein in gemeinster Weise bewuchert, und er verabfolgt dem Arbeiter nur noch den winzigen Rest des Geldes. Zwei Kantinen in Winterslag, die von dem katholischen Priester Guidi geleitet werden, sind infolge ihrer Arbeiterausbeutung besonders berüchtigt. Die Bespitzelung der Arbeiter wird vom Faschismus gar nicht abgeleugnet. Als im September 60 Arbeiter in Vilvorde, einer Vorstadt von Brüssel, ankamen, erfuhren sie, daß faschistische Spione gesehen und gehört hatten, wie sie auf der Hinreise „Nieder mit Mussolini!“ und „Nieder mit dem Faschismus!“ geschrien und wie sie später in Vilvorde die faschistischen Zeichen von ihrem Paß wegkratzten (in jedem italienischen Paß ist das Zeichen des armen Königs und das des Faschismus). Da ging der königlich italienische Konsul zur Fabrik nach Vilvorde, und er durfte von dem belgischen Fabrikbesitzer die Pässe der Italiener verlangen und Ausweisungen beantragen. Alle wurden arbeitslos, und viele von ihnen wurden vor dem Gericht von Brescia in der Lombardei zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Elendeste Ausbeutung. Nichtinnehaltung des Kontrakts, Bespitzelung bis ins Letzte und in den erniedrigendsten Formen, drückendstes Sklaventum und das jahrelange Schweigen von Gefängnismauern, — das ist die Schicksalsatmosphäre der italienischen Arbeiter im Königreich Belgien.

Kurt Lenz.

Um die große Koalition

Vor Eröffnung der Verhandlungen über die Bildung einer großen Koalition

Berlin. Ein Berliner Blatt wußte gestern zu berichten, daß der Reichskanzler den Gedanken, eine große Koalition zu bilden, aufgegeben habe. In politischen Kreisen hält man es aber für in höchstem Grade unwahrscheinlich, daß der Kanzler sich in diesem Sinne geäußert habe. Im Gegenteil glaubt man mit ziemlicher Sicherheit, daß die Besprechungen oder, wenn man will, Verhandlungen über die Bildung einer großen Koalition bereits in allernächster Zeit, vielleicht schon in dieser Woche aufgenommen werden.

Das Reichsgericht gegen Wissel

Das Urteil des Reichsarbeitsgerichts im Arbeiterkonflikt Nord-West.

Leipzig. Das Reichsarbeitsgericht fällte nach Verhandlung der Berufung im Arbeitskonflikt Nord-West folgendes Urteil: „Das Urteil des Landesarbeitsgerichts Duisburg vom 24. November 1928 wird aufgehoben. Die Berufung der Beklagten gegen das Urteil des Arbeitsgerichts Duisburg vom 12. November 1928 wird zurückgewiesen. Der in der Streitsache der Parteien ergangene Schiedsspruch vom 26. Oktober 1928 ist nichtig.

Damit hat sich das Reichsarbeitsgericht für den ursprünglichen Spruch des Arbeitsgerichts Duisburg entschieden und die Verbindlichkeitserklärung des Reichsarbeitsministers Wissel aufgehoben.

Seipels Niederlage

Vorboten des Anschlusses. — Der österreichische Nationalrat beschließt die Angleichung des Eherechts an das deutsche.

Wien. In der Sitzung des Nationalrats am Dienstag gab es eine Kampfabstimmung über den sozialdemokratischen Antrag auf Reform des österreichischen Eherechtes. Der Antrag fordert die Regierung auf, baldigst das österreichische Eherecht dem deutschen Recht anzugleichen. Die Abstimmung erfolgte namentlich. Bei der Abstimmung stimmten die Sozialdemokraten und Großdeutschen zusammen gegen Christlichsoziale und Landbündler. Der erwähnte Antrag wurde mit 80 gegen 76 Stimmen angenommen.

Ungeklärte Lage in Afghanistan

Wieder verschlechterte Lage für Aman Ullah — Abbruch der Beziehungen zu Moskau

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat sich die politische Lage in Kabul sehr verschlechtert. Es mache sich ein Mangel an Lebensmitteln bemerkbar. Die Bauern hätten die Zufuhr von Lebensmitteln völlig eingestellt. Die Lebensmittelpreise hätten sich in den letzten vier Tagen verdoppelt. Die Lage der ausländischen Gesandtschaften sei ungeklärt. Das afghanische Außenministerium, das unter König Aman Ullah, gegründet worden sei, habe die Beziehungen zu den Ausländischen Gesandtschaften abgebrochen und es abgelehnt, mit ihnen zu verhandeln. Ob die ausländischen Diplomaten unter diesen Umständen in Kabul bleiben, steht noch nicht fest. Besonders ist man in Moskau beunruhigt über die politischen Beziehungen Afghanistans zu England, die unter Habib Ullah eine Verbesserung erfahren hätten. Habib Ullah habe gestern den englischen Gesandten empfangen und mit ihm eine längere Unterredung über die Zukunftspläne der afghanischen Regierung gehabt. Die Kaufmannschaft in Kabul habe sich gegen Habib Ullah ausgesprochen und fordere die Wiederkehr Aman Ullahs.

*

Kairo. Wie aus Kabul gemeldet wird, hat Habib Ullah beschlossen, die diplomatischen Beziehungen zu der Sowjetunion abzubrechen. Hingegen soll Habib Ullah England ersucht haben, ihm eine Anleihe zu gewähren, aus welcher die Kosten der ersten Regierungszeit bestritten werden sollen. Wie jetzt verlautet, sind die Gerüchte über die Ermordung Habib Ullahs durch die Aufdeckung einer Verschwörung entstanden, die Anhänger Aman Ullahs gegen Habib Ullah angezettelt haben sollen. Die Anstifter der Verschwörung wurden standrechtlich erschossen.

Neue Unruhen in Mexiko

London. In der Stadt Tlanalpan im Staate Hidalgo ist es nach Berichten aus Mexiko-Stadt zu Unruhen gekommen, in deren Verlauf sechs Personen einschließlich des Kongreßmitgliedes Rivero getötet wurden. Die gegnerischen Truppen hatten sich zwei Stunden lang schwer bekämpft.

Die Sachverständigen bei Briand

Paris. Außenminister Briand empfing am Dienstag die französischen Vertreter für den Sachverständigenausschuß, Moreau und Parmentier, mit denen er sich in großen Zügen über den Aufgabenkreis und die französische Auffassung in der Reparationsfrage unterhielt.



Lessingfeier in Berlin

Am Lessing-Denkmal im Berliner Tiergarten fand am 22. Januar, dem 200. Geburtstage des Dichters, eine Gedenkfeier statt, bei der Oberbürgermeister Böß im Namen der Stadt Berlin und Ludwig Fulda für die Dichterakademie Kränze niederlegten.

Ein neuer Millionenbetrug in Paris

Zuckerschiebungen nach England — Gegen 80 Millionen veruntreut — Der Direktor der Gesellschaft verhaftet

Paris. Die französische Oeffentlichkeit wird durch die Aufdeckung eines neuen Krachs, bei dem Summen von rund 80 Millionen in Frage kommen, in Aufregung versetzt. Es handelt sich diesmal um eine Zuckergesellschaft, die „Societe Fermiere de Sucrerie" in Paris, die auf Naturalleistungskonto bedeutende Mengen von Zucker aus Deutschland geliefert erhielt und es dann verstand durch ihre Betrügereien den französischen Staat um große Summen zu schädigen. Der von Deutschland gelieferte Zucker soll mit Hilfe englischer Kaufleute und englischer Zuckergesellschaften weiter veräußert worden sein. Die dem Staate geschuldeten Beträge von zunächst neun Millionen, und dann 32 Millionen Franken konnten nicht geleistet werden.

Der Pariser Untersuchungsrichter Audibert ist mit der Aufklärung dieser Schwindelangelegenheit betraut worden und hat am Sitze der französischen Gesellschaft sowie der Pariser Niederlassungen der englischen Gesellschaften zahlreiche Papiere beschlagnahmt. Gegen drei leitende Persönlichkeiten der „Societe Fermiere de Sucrerie" wurde Anklage wegen Betruges erhoben und gegen den Präsidenten Leon Polier der Verhaftungsbefehl ausgestellt.

Paris. Wie der Vertreter der Telegraphen-Union zum neuen Millionenbetrug, der im Zusammenhang mit dem deutsch-französischen Lieferungsvertrag steht, weiter erfährt, war die deutsche Regierung s. Zt. rechtzeitig über den Vertrag zwischen der deutschen und französischen Firma unterrichtet und hat ihrerseits die Ausführung des Vertrages beanstandet, da entgegen den festgelegten Bestimmungen der Zucker von Deutschland nicht nach Frankreich sondern nach England ausgeführt wurde. Zur Zeit handelt es sich um eine rein französische Angelegenheit, da die „Societe Fermiere de Sucrerie" nicht in der Lage sein soll, die Summe, die sie der französischen Regierung für Zuckerlieferungen schuldet, zu leisten.

Wie die Untersuchung feststellt, hat der von Deutschland gelieferte Zucker tatsächlich Frankreich niemals gesehen. Die Schiffe wurden vielmehr direkt nach England geleitet, wo der Zucker dann verkauft worden ist. Hieraus erklärt sich denn auch, daß die in Frage kommende Zuckergesellschaft und ihre Leiter auf der Pariser Handelsbörse völlig unbekannt waren. Der Präsident der betrügerischen Gesellschaft, Polier, ist übrigens auch noch Präsident der „Compagnie Franco-Marocaine pour la Navigation et la Commerce" Er ist bereits verhaftet worden.

Der Kanaltunnel wird gebaut

Die englische Regierung für den Plan — Das „Volk" einmütig für diese unterirdische Verbindung

London. Die englische Regierung hat den Druck der Oeffentlichkeit in der Frage des Baues eines Kanaltunnels nunmehr stattgegeben. Ministerpräsident Baldwin kündigte im Unterhaus an, daß die Regierung der Ansicht sei, daß nun die Zeit reif sei für eine erneute Ueberprüfung der Frage vom wirtschaftlichen wie vom Standpunkt der britischen Reichsverteidigung. Es sei aber notwendig, daß die ganze Frage der Parteiatmosphäre entzogen werde und alle Gruppen in der Lösung zusammenarbeiten sollten. Für nächsten Dienstag ist eine Zusammenkunft des parlamentarischen Ausschusses für den Kanalbau zusammenberufen worden. Der weitaus größte Teil der englischen Oeffentlichkeit und führende Persönlichkeiten des Handels, der Wirtschaft und anderer Berufsgruppen haben sich für den Bau ausgesprochen.

Eine Rundfrage der „Times" hat eine überwältigende Mehrheit für den Bau ergeben. Trotzdem ist im Augenblick nicht sicher, ob die nach wie vor bestehenden Bedenken des Reichsverteidigungsausschusses gegen den Bau überwunden werden können.

Deutsche Antwort an Zaleski

Warschau. Im Auswärtigen Ausschuß des Sejms wünschte der Sprecher der radikalen Bauernpartei, Gralinski, von Zaleski eine genaue Erklärung über den Stand der Rheinlandräumungsverhandlungen, insbesondere, ob hierbei die Interessen Polens genügend gewahrt seien. General Groeners Denkschrift müsse das Vertrauen in die Aufrichtigkeit der deutschen Regierung untergraben.

Der Führer der Deutschenklubs, Abgeordneter Naumann, wandte sich in seiner Rede gegen die einer amerikanischen Presseagentur gegebenen Ausführungen des Außenministers Zaleski, worin dieser der deutschen Minderheit staatsfeindliche Gesinnung vorwarf und die Haltung der deutschen Minderheit in Gegensatz zu der der anderen Minderheiten Polens stellte. Abgeordneter Naumann bezeichnete es als falsch, wenn behauptet werde, daß die deutsche Minderheit in Polen besondere Vorrechte besitze. Im Gegenteil sei noch immer die vom ehemaligen Ministerpräsidenten Sikorski geprägte Parole „Entdeutschung des Landes" in Geltung. Es sei unter den gegebenen Verhältnissen schwierig, von der deutschen Minderheit freudige staatsbürgerliche Pflichterfüllung zu erwarten.

Das deutsch-polnische Schrottabkommen

Warschau. Die offizielle polnische Wirtschaftszeitschrift des Finanz- und Wirtschaftsministeriums veröffentlicht den Wortlaut der zwischen der deutschen Eisen- und Stahlindustrie und den polnischen Eisen- und Stahlwerken getroffenen Vereinbarungen, wobei es über den Schrottlieferungsvertrag heißt: Polen erhält ein Jahreskontingent von 165 000 Tonnen. Alteisen (jedoch ohne Gußbruch). Die innerhalb des Vierteljahres nicht abgenommenen Mengen dürfen auf das folgende Quartal nicht zugeschlagen werden. Die Ausfuhr nach Polen kann in einem Monat bis auf 16 500 Tonnen Schrott steigen, wobei aber die gesamte Quartalsmenge nicht überschritten werden darf. Der Preis wird derselbe sein, den die deutschoberschlesischen Werke loco Gleiwitz für Schrott zahlen, den sie von den deutschen Schrottvereinigungen erhalten. Dieses Abkommen soll gleichzeitig mit dem Handelsvertrag in Kraft treten und solange wie dieses befristet sein.

Uebersiedelung van Hamels nach Polen?

Berlin. Wie die „Deutsche Tageszeitung" aus Dirschau meldet, soll der Völkerbundskommissar van Hamel in Danzig, der nach Ablauf seiner bis Juni d. Js. vom Völkerbundsrat verlängerten dreijährigen Amtszeit keine weitere Verwendung mehr im Dienste des Völkerbundes finden wird, die Absicht haben, sich in Polen ansässig zu machen und dort Landbesitz zu erwerben.

Gilbert über die Aussichten der Reparationskonferenz

Washington. Der Reparationsagent Parker Gilbert ist nach Neuyork abgereist. Pressevertretern gegenüber erklärte er, daß er die Absicht habe, zunächst Paris aufzusuchen. Alles deute darauf hin, daß die neue Reparationsregelung Europa das wirtschaftliche Gleichgewicht zurückgeben werde. Wie verlautet, hat Gilbert den amerikanischen Regierungsstellen gegenüber erklärt, daß Deutschlands Wirtschaftslage im wesentlichen gesund sei.

Folgenschwere Explosion in einer Bochumer Maschinenfabrik

Bochum. Am Dienstag abend ereignete sich in der Maschinenfabrik Rath in Bochum eine Explosion. Die Explosion ist dadurch entstanden, daß eine mit Schweißgas angefüllte Stahlflasche umfiel und der Inhalt Feuer fing. Zwei Arbeiter wurden durch die Explosion lebensgefährlich verletzt und mußten dem Bergmannsheil zugeführt werden. Der Schuppen, in dem sich die Explosion ereignete, ist total zerstört. Die Wirkung der Explosion war derart stark, daß die Fensterscheiben der in der Nähe liegenden Fabrik zersprangen.

Der nächste Zusammentritt des Internationalen Arbeitsamts

Genf. Vom Internationalen Arbeitsamt wird bekanntgegeben, daß entgegen anderslautenden Pressestimmen die nächste Internationale Arbeitstagung programmgemäß am 30. Mai mit einer Sitzung des Verwaltungsrates beginnen werde. Die in diesem Jahre ausnahmsweise stattfindende Marinearbeitstagung (Achtstundentag auf Handelsschiffen) beginnt am 10. Oktober. Man sprach von der Verlegung des Datums der Internationalen Arbeitstagung vom 30. Mai, um angesichts der geplanten Verlegung der Ratstagung des Völkerbundes vom vierten Juni nach Madrid nicht ohne Journalisten zu sein. Auf diesen Umstand wird also keine Rücksicht genommen. Allerdings verlautete gleichzeitig, die spanische Regierung habe den Antrag auf Abhaltung der 55. Ratstagung in Madrid noch nicht formell gestellt und sie werde ihn wahrscheinlich im März einbringen, falls nicht die Abhaltung der 58. Ratstagung im Dezember in einem klimatisch günstigeren Ort als Genf erwogen werden sollte. Zwei Tagungen in einem Jahre außerhalb Genfs abzuhalten, erscheint unmöglich.

Tagung des englischen Ober- und Unterhauses

London. Die beiden Häuser des englischen Parlaments sind am Dienstag wieder zusammengetreten. Im Unterhaus wurden an die Regierung eine große Anzahl von Fragen gerichtet, die sich auf fast alle wichtigen Schuldenfragen bezogen. Oberst Wedgewood Benn richtete an Außenminister Chamberlain die Frage, ob er in der Lage sei, aus dem Verlauf der Besprechungen bezüglich der Räumung des Rheinlandes Auskunft zu geben und ob er dem Hause irgendwelche Informationen über die Reparationsfrage zu geben habe. Chamberlain erwiderte, daß in der Frage der Rheinlandräumung keine Veränderung gegenüber dem Stand vor der Vertagung des Hauses und seiner letzten Erklärung im Dezember eingetreten sei. In der Reparationsfrage beschränkte sich Churchill auf die formelle Antwort, daß inzwischen die Bildung des Sachverständigenausschusses erfolgt sei. Die Arbeiten des Ausschusses würden in der ersten Woche im Februar beginnen.

Bucharin kaltgestellt

Stalin dirigiert die kommunistische Internationale.

Im Zusammenhang mit dem Streit in der russischen kommunistischen Partei um den Ausschluß Brandlers und Thalheimers wurde berichtet, daß Bucharin sich mit der Absicht trage, seine Aemter niederzulegen, um so gegen diesen Ausschluß zu protestieren.

Nach einer Meldung des „Temps" aus Moskau ist Bucharin zu einem mehrmonatigen Erholungsurlaub nach dem Süden Rußlands abgereist. In der kommunistischen Internationale tritt an seine Stelle ein Dreierkomitee aus Stalin, Molotoco und Imeral. Damit hätte Stalin direkt die Leitung der kommunistischen Internationale an sich gerissen.



Der Leiter des deutschen Tonfilm-Syndikats

Generalkonsul Geheimrat Brückmann, wurde von der Technischen Hochschule Braunschweig zum Doktor ehrenhalber ernannt.

Vom französischen Pressesumpf

Paris. Die Angelegenheit der „Gazette du Franc" ist im Augenblick in ein ruhigeres Stadium eingetreten. In dieser Woche wird die weitere Oeffnung der 32 Panzerschränke der „Gazette du Franc" erfolgen, von denen bisher nur 6 untersucht worden sind. Der Verkauf der letzten Möbel der Frau Hanau ist am Montag erfolgt. An die Angestellten der „Gazette du Franc" ist eine Abschlagszahlung von 100 000 Franken geleistet worden.

Die Tragödie eines Staatenlosen

Berlin. Nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung" erschoß der Arbeiter Johann Szatan in Mährisch-Weiß in einem Hotel seine Frau, sein achtjähriges Töchterchen und sich selbst. In einem hinterlassenen Briefe gibt er an, daß ihm weder Polen noch die Tschechoslowakei die Staatsbürgerschaft geben wollten. Da er keinen Paß erhielt, konnte er auswärts keine Arbeit finden und deshalb erschoß er sich und seine Familie. Man fand bei ihm noch 50 Heller (6 Pfennige).

Flucht des freigesprochenen Mörders

Ofenpest. Der vom Wiener Schwurgericht freigesprochene Redakteur Oskar Pöffl, der den Redakteur Bruno Wolff während einer Gerichtsverhandlung ermordet hatte, ist samt seiner Familie nach Ofenpest geflüchtet. Der Freispruch Pöffls, der allgemein als Fehlurteil bezeichnet wird, hat in Oesterreich und auch in Deutschland großes Aufsehen erregt. Zu verdanken hat Pöffl seine Freisprechung der Dialektik seines Verteidigers Dr. Riehl, der mit den Geschworenen, österreichischen Landleuten, besonders geschickt umzugehen verstand. Riehl hatte diesen Geschworenen den Journalismus als eine Art Dschungel geschildert, in der ein ständiger Kampf ums Dasein herrsche, so daß Pöffl in förmlicher Notwehr und augenblicklicher geistiger Verwirrung gehandelt habe. Die Tatsache, daß Pöffl eine außerordentlich unsympathische Ausnahmeerscheinung des Journalismus darstellt, wie sie in Deutschland überhaupt nicht und auch in Wien nur in ganz wenigen Fällen vertreten ist, blieb bei diesem Urteil unberücksichtigt. Die große Masse der anständigen österreichischen Journalisten führte seit langer Zeit einen heftigen Kampf gegen die unsaubere Geschäftemacherei des Angeklagten. Pöffl hatte sich zu seiner Tat mit allem Vorbedacht vorbereitet, die Waffe schon lange vorher gekauft, und dann bis zum Augenblick des Mordes mit größter Ruhe vor Gericht seinem Opfer gegenübergestanden. Trotzdem vermochte sein Verteidiger jetzt im Mordprozeß den Geschworenen einzureden, daß der Angeklagte im Augenblick im Affekt, in geistiger Verwirrung gehandelt habe, so daß dieses unerklärliche und für Oesterreichs Ansehen als Rechtsstaat überaus bedenkliche freisprechende Urteil zustande kam.



In der Garderobe der Weltgeschichte

Aman Ullah: „Bitte, Fräulein — geben Sie mir meine Krone zurück!"

Polnisch-Schlesien

Kritik am Betriebsrat

Man schreibt uns: Die Betriebsräte — wieviel Hoffnungen werden auf sie gegründet, wieviel Haß wird ihnen entgegen gebracht! Für das klassenbewußte Proletariat sind sie die Schöpfer und Träger einer neuen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, für die Besitzenden aber verbrecherische, bolschewistische Gebilde, unter deren Walten die letzten Reste von Kultur und Menschlichkeit rettungslos in Trümmer gehen würden. Aber die Zahl derer, die in den Betriebsräten die Organisationsform sehen, mit der die kapitalistische Wirtschaftsform umgestaltet werden soll, ist um vieles größer als die Schar derer, die die Betriebsräte mit Feuer und Schwert vom Erdboden vertilgen möchten. So lange es Unterschiede des Besitzes, so lange es Klassengegensätze gibt, kann niemals von wahrer Demokratie nebst Gleichberechtigung geredet werden. Darum ist es notwendig, allen arbeitenden Menschen in allen Zweigen des Wirtschaftslebens, auf Organisation und Verwaltung der Wirtschaft Einfluß einzuräumen. Hand in Hand mit den Gewerkschaften vermögen die Betriebsräte den arbeitenden Menschen ihre sozialen Rechte zu sichern und dem Wirtschaftsleben eine neue schöpferische Kraft dienstbar zu machen.

Dessen ungeachtet, gibt es noch heute Arbeiter, welche an der Tätigkeit ihres Betriebsrates allerlei auszusetzen haben, was gerade bei uns durch die nationalen Leidenschaften und die Futterkrippenpolitik der Betriebsräte gestärkt wird. So mancher ist der Meinung, das ohne sein Zutun die Betriebsräte alles Erdenkliche für die Belegschaft herausholen können. Daß dem aber nicht so ist, wird der bestätigen können, der sich mit dem Betriebsrätegesetz in der Praxis befaßt. Ein großer Teil der Arbeiter sieht in seinen Betriebsräten nur die Vertreter der Arbeiterschaft, nicht aber die ausführenden Organe eines Gesetzes. Obwohl das Betriebsrätegesetz aus der Notwendigkeit, der Arbeiterschaft das Mitbestimmungsrecht am Produktionsprozeß zu sichern, entstanden ist, ist doch verschiedenes darin enthalten, was auch dem Unternehmer Vorteile gegenüber der Arbeiterschaft gewährt. Dies ist am häufigsten der Fall, wenn die Belegschaft ihre gewählten Betriebsräte nicht unterstützt, so mithin also der Prellbock zwischen Arbeiter und Unternehmer ist. Er muß dann seine ganze Kraft daransetzen, dem Unternehmer möglichst Vorteile abzugewinnen. Ich möchte mich an die Arbeiter wenden, die immer noch glauben, ohne Betriebsrat bei dem jetzigen Ausbeutungssystem leben zu können. Und diese Arbeitskollegen wissen gar nicht, wie sehr sie sich selbst schädigen durch diese Brüskierung ihrer Vertreter. Der Absatz 7 des § 66 des B. R. G. hat folgenden Wortlaut: „Der Betriebsrat hat die Aufgabe, Beschwerden des Arbeiter- und Angestelltenrats entgegenzunehmen und auf ihre Abstellung in gemeinsamer Verhandlung mit dem Arbeitgeber hinzuwirken“. Nun hat aber dieser Absatz nur Wert, wenn der Betriebsrat auch über die Vorfälle und Ursachen, die zu Beschwerden Anlaß geben, unterrichtet ist. Es ist doch ausgeschlossen, daß der Vertreter alles im Betriebe oder auch unter Tage „riechen“ kann. Jedes Unterlassen von Beschwerden bedeutet eine Schädigung der Arbeiterinteressen. Die Kollegen müssen sich darüber klar sein, daß die meisten Beschwerden aus Tarif- und Akkordstreitigkeiten entspringen, wo dieses stillschweigendes Hinnehmen nur die Tariflöhne untergraben, für deren Erhaltung fortwährend große Kämpfe geführt werden. Auch das eigenmächtige Handeln der Kollegen in Fragen, zu deren Erledigung der Betriebsrat durch das B. R. G. berechtigt ist, führt zur Untergrabung des Ansehens der Betriebsräte. Hier müssen die Arbeiter bedenken, daß der Arbeitgeber mit Freuden den Augenblick begrüßt, wo die Kollegen ihre Vertreter auf die Seite stoßen. Eine ernste Mahnung sei deshalb an alle Kollegen gerichtet, ihre Vertreter so zu unterstützen, daß das Betriebsrätegesetz auch ein Gesetz für die Arbeiterschaft bleibt. Der § 66 gibt aber dem Unternehmer eine Waffe in die Hand, die, wenn die Betriebsräte und die Arbeiterschaft nicht auf dem Posten sind, für letztere von großem Schaden sein kann. Der Absatz 1 des erwähnten Paragraphen besagt, daß der Betriebsrat die Betriebsleitung mit Rat zu unterstützen und dadurch für möglichst hohen Stand und Wirtschaftlichkeit der Betriebsleitungen zu sorgen hat. Dies bedeutet, daß der Unternehmer dort, wo der Betriebsrat seiner Aufgabe nicht gewachsen ist, sehr leichtes Spiel hat, den Arbeitern seinen Willen aufzuzwingen. Auch hier gilt es, daß die Arbeiter ihre Vertreter nicht auf die Seite setzen, sondern müssen alle Beschwerden und deren Ursachen nur bei den Betriebsräten vorbringen, denn nur dann wird ihnen die saure Arbeit leichter gemacht.

Um die Ausgleichsgehälter in der Schwerindustrie

Nach jahrelangen Verhandlungen zwischen Organisation und Arbeitgeberverband ist es gelungen, die beiden Parteien für eine Einigung im Schlichtungsausschußverfahren zu gewinnen. Am Freitag tagt der Schlichtungsausschuß in der Angelegenheit der Ausgleichsgehälter für die Angestellten der Schwerindustrie. Es kommen die Gruppen A und B der Büroangestellten, Gruppe 1 und 7 der Grubenangestellten und ein Teil der Maschinenangestellten zur Verhandlung. Die Angestelltenschaft erwartet in Anbetracht der langen Verhandlungsdauer eine endgültige Erledigung dieses Streitfalles.

Wichtig für arbeitslose Bergarbeiter der Spółka Bracka

Allen arbeitslosen Bergarbeitern, die noch ihre Mitgliedschaft durch Zahlung der Anerkennungsgebühren bei der Knappschaft aufrecht erhalten, steht die kostenlose Belieferung von Schulutensilien für ihre Kinder zu und zwar unter folgenden Bedingungen: Wenn sie ihrer Beschäftigung in den Betrieben, die der Knappschaft unterstehen, nach dem 1. April 1924 verlustig gingen, mindestens drei Jahre hindurch in der Pensionskasse der Spolka Bracka versichert waren, ferner wenn sie die Anerkennungsgebühren zur Aufrechterhaltung der Rechte bei der Pensionskasse der Knappschaft bezahlen. Die Kinder aller Hüttenarbeiter können keine unentgeltlichen Schulutensilien aus dem Freikuggeldersfonds erhalten.

Die Feuerwehr in Polnisch-Oberschlesien

Der schlesische Industriebezirk hat keine Ursache, sich über seine Feuerwehren zu beklagen, da sie in jeder Hinsicht auf der Höhe stehen. Bricht irgendwo ein Brand aus, dann eilen die Feuerwehren aus allen Richtungen zur Brandstelle und der Brand ist bald gelöscht. Abgesehen davon, daß eine jede schlesische Industriegemeinde ihre eigene Feuerwehr besitzt, die, wenn sie auch als „freiwillige Feuerwehr“ bezeichnet wird, über einen Stamm von gut ausgebildeten Mannschaften verfügt, hat noch eine jede schlesische Grube und ein jedes Hüttenwerk eine eigene Feuerwehr, die in technischer Hinsicht gut ausgerüstet ist und über genügend geschulte Mannschaft verfügt. Die Betriebsfeuerwehren auf den Gruben und Hüttenwerken sind meistens Berufsfeuerwehren, die neben dem Feuerlöschen noch andere Aufgaben zu lösen haben. Sie verrichten in den Betrieben Polizeidienste und wurden von den Landesbehörden in den meisten Betrieben als eine Art Hauspolizei anerkannt. Nehmen wir beispielsweise die Feuerwehr der Giesche-Spolka, die unter der Leitung des Inspektors Eckart als eine Musterfeuerwehr in ganz Polnisch-Oberschlesien angesehen werden kann. Gerade diese Feuerwehr verrichtet in allen Betrieben, die der Giesche-Spolka angehören, Polizeidienste. Sie überwacht nicht nur die Kasse, aber auch die Arbeiter, insbesondere nach der Schicht beim Verlassen des Betriebes. Dasselbe geschieht auch in allen schlesischen Industriebetrieben, da in den meisten Fällen die Feuerwehrleute zur Ueberwachung der Arbeiter verwendet werden.

In den schlesischen Gemeinden bestehen meistens „freiwillige Feuerwehren“, die durch den sogenannen „Hilfsdienst“ ergänzt werden. Gewöhnlich ist es ein Stamm von ausgebildeten Mannschaften, der jedoch bei größeren Bränden im Orte nicht genügt und daher werden die Bürger zur Hilfeleistung herangezogen. Der „Hilfsdienst“ hat sich aber in der Praxis nicht bewährt, der infolge seiner mangelhaften Ausbildung bei den Löscharbeiten nur störend wirkt. Der „Hilfsdienst“ lärmt und poltert und stiftet eine Verwirrung selbst unter der geschulten Mannschaft. Er wird auch nur in besonderen Fällen, meistens bei Waldbränden zugezogen, sonst aber wollen die Feuerwehrleute von ihm nichts wissen. In vielen schlesischen Orten, wo noch die freiwillige Feuerwehr besteht, wird auf den „Hilfsdienst“ ganz verzichtet, wieder andere Gemeinden brauchen den „Hilfsdienst“ zur Füllung der Kassen der Ortsfeuerwehr, insbesondere dann, wenn es sich um die Anschaffung von neuen Geräten für die Feuerwehr handelt. Die Stadt Myslowitz, die doch eine „freiwillige Feuerwehr“ besitzt, hat den „Hilfsdienst“ überhaupt abgeschafft, während die benachbarte Gemeinde Schoppinitz, ihre freiwillige Feuerwehr aus den Strafgeldern des „Hilfsdienstes“ freihält. Eine Regelung dieser Frage wäre hier sehr am Platze.

Nur einige große Industriegemeinden besitzen sehr gut ausgerüstete Berufsfeuerwehren, wie beispielsw. die Wojewodschaftshauptstadt Kattowitz, dann die Stadt Königshütte u. a. Die städtische Berufsfeuerwehr entwickelt sich in technischer Hinsicht immer mehr. An Stelle der Pferdebespannung wurden Motorspritzen angeschafft, mechanische Leitern mit Motorantrieb stehen in Verwendung, Lastwagen für die Beförderung der Löschmannschaft und andere Einrichtungen stehen den Berufsfeuerwehren zur Verfügung. Diese modernen Einrichtungen ermöglichen der Feuerwehr ein schnelles Fortkommen bei Feuersgefahr und erleichtern bedeutend die Löscharbeiten, die gewöhnlich auch sehr flott vonstatten gehen. Doch haben die städtischen Berufsfeuerwehren noch andere Aufgaben zu erfüllen. Ihnen obliegt es, für die Sauberkeit der Straßen zu sorgen. Die Stadt Kattowitz hat Motorkehrwagen, Motorspritzwagen und Motormüllabfuhrwagen angeschafft und alle diese Arbeiten werden durch die Berufsfeuerwehr besorgt. Auch muß die Feuerwehr bei Unglücksfällen helfend eingreifen und sonstige Funktionen verrichten.

Die technischen Einrichtungen, die immer und immer erneuert werden, stellen an eine Feuerwehr ungeahnte Ansprüche. Ein Feuerwehrmann muß eine besondere Schulung haben und muß zumindest ein geübter Handwerker sein, da er sonst nicht zu gebrauchen wäre. Es werden auch nur Handwerker zu der Feuerwehr engagiert, meistens Schlosser, Mechaniker, Schmiede u. a. Bei einer Berufsfeuerwehr bestehen eine Reihe von Werkstätten, vor allem Schlosser- und Schmiedewerkstätten, dann aber auch Tischler-, Schneider- und Schuhmacherwerkstätten. Eine moderne und technisch auf der Höhe stehende Feuerwehr braucht alle Handwerksbranchen, auf die sie nicht verzichten kann. Zweifellos werden die Feuerwehren bei der heutigen technischen Entwickelung nicht stehen bleiben und auch das Betätigungsgebiet noch wesentlich erweitern. Doch stoßen sie bei ihrer Entwickelung auf Schwierigkeiten, weil ihnen die erforderlichen Mittel nicht zur Verfügung stehen und auch die Bezahlung eine nicht hinreichende ist. Das sind wohl die Hauptschwierigkeiten, die der Entwickelung der Feuerwehr im Wege stehen.

Myslowitz vor neuen Investitionen

Neben der Beleuchtungsfrage, der Kanalisation, der Straßenpflege hat die Stadt Myslowitz noch eine Reihe anderer Sorgen, die genau so dringend sind, wie die Vorerwähnten. Um in dringendsten Fällen der Bevölkerung zu helfen, wurde eine neue Wohnbaracke mit 30 Wohnungen, bestehend aus Zimmer und Küche, Boden und Keller neuerbaut. Doch sind die Baracken keine Wohnhäuser und können diese niemals ersetzen. Das weiß die Stadtverwaltung genauso wie wir es wissen und trägt sich mit der Absicht, ein neues Wohnhaus in der Rymerstraße mit 30 Wohnungen im Frühjahr neu zu bauen. Damit wird die Wohnungsfrage in Myslowitz keinesfalls gelöst, weil von den 600 Wohnungssuchenden in Myslowitz nur 30 befriedigt werden können. Dann muß die Stadt an den Bau einer neuen Volksschule schreiten, die wohl zu den dringendsten Aufgaben der Stadt gehört. Eigentlich sind die Pläne für die neue Volksschule schon fertig. Sie soll neben dem Schlachthaus gebaut werden, auf einem zu der Stadt gehörigen Baugrundstück. Ursprünglich war die neue Volksschule als ein moderner Bau gedacht und sollte 500 000 Zloty kosten. Man dachte an ein Schwimmbad, an ein Luft- und Sonnenbad, an ein Kino und diverse Handwerkswerkstellen in dem neuen Schulhause. Jetzt ist das alles fraglich geworden, weil die Mittel dazu fehlen und man wird sich wohl mit einem gewöhnlichen Bau begnügen wollen.

Eine weitere Arbeit, die aber noch in weiter Ferne zu liegen scheint, ist die Regulierung der Schwarzen Przemsa und des Bolinaflusses, die in den Sommermonaten die ganze Stadt mit ihren Gerüchen verpesten. Die beiden Flüsse umgeben die Stadt von drei Seiten und bilden direkt eine Gefahr für die Gesundheit der Bevölkerung. Die Stadt wird aber aus eigenen Mitteln die Regulierung kaum durchführen können. Hier werden die Landesbehörden aushelfen müssen, die doch über Beträge für die Flußregulierungen aus der Dollaranleihe verfügen. Die Regulierungsarbeiten in Myslowitz sind genauso dringend wie in Kattowitz und die Stadt darf diese Frage aus den Augen nicht verlieren. Eine weitere Arbeit, die ebenfalls nicht im Bereich der Stadt liegt, aber die Stadt dringend interessiert, ist der Myslowitzer Bahnhof. Das was man in Myslowitz als Bahnhof bezeichnet, verdient nicht einmal den Namen, weil das nur ein Provisorium darstellt. Es ist nicht halb und nicht ganz, da der alte Bahnhof noch vor dem Kriege schon zum Teil abgeschafft wurde und der neue Bahnhof nur halbfertig gestellt werden konnte. Vom alten Bahnhof ist nur das alte Gebäude übriggeblieben, das zum Teil schon abgerissen wurde und von dem neuen Bahnhof konnten erst einige Bahnsteige, die aber auch nicht fertig sind, dem Verkehr übergeben werden. Auch besitzt die Stadt keine Ueberführung aus dem westlichen in das östliche Viertel, weil auch diese Ueberführung vorläufig provisorisch eingerichtet wurde. Jedes Jahr hofft man in Myslowitz auf den Beginn der Arbeiten, aber die Bahn zögert damit. Die Stadt wird jetzt bei den Regierungsstellen deswegen vorstellig werden.

Wer von den arbeitslosen Bergarbeitern für seine Kinder kostenlose Schulutensilien erhalten will, muß sich an denjenigen Knappschaftsältesten wenden, zu dessen Bezirk er gehörte, als er im Arbeitsverhältnis stand, damit ihm ein entsprechender Ausweis ausgestellt wird, der zum Empfang des benötigten Schulmaterials berechtigt. Wurde in der Zwischenzeit ein Knappschaftssprengel aufgelöst, so hat man sich an einen anderen Knappschaftsältesten der Grube bezw. an einen solchen zu wenden, dem die Unterstützungsempfänger des aufgeteilten Bezirks zugeteilt worden sind. Die Frist für die Ausstellung der Berechtigungsausweise endigt mit dem 28. Februar d. Js. Spätere Abgabe der Ausweise findet keine Berücksichtigung. Bei der Ausstellung der Berechtigungsscheine sind dem Knappschaftsältesten vorzulegen: die Quittungskarte der Pensionskasse, der Arbeitslosenausweis und die Entlassungsbescheinigung der Grube.

Betriebsrätekongreß der Bergarbeiterorganisationen

Am Sonntag, den 27. Januar, vormittags 9½ Uhr, findet in Kattowitz, im Südpark-Restaurant (Noglik), eine Betriebsrätekonferenz aller der Arbeitsgemeinschaft angeschlossenen Bergarbeiterorganisationen statt. Tagesordnung wird in der Konferenz bekanntgegeben. Mitgliedsbuch und Ausweis als Legitimation sind mitzubringen.

Der neue Präsident des Appellationsgerichts

An Stelle des Präsidenten des Appellationsgerichts in Kattowitz, Stark, der in den Ruhestand tritt, kommt der Vizepräsident des Appellationsgerichts in Thorn, Dr. Frendl.

Jugendkonferenz der Metallarbeiter

Am Sonntag, den 27. d. Mts., 10 Uhr vormittags, findet im großen Saale des Volkshauses (Dom Ludowy) Krol.-Huta, ulica 3-go Maja 6, eine

Jugendkonferenz der Metallarbeiter-Jugend

mit folgender Tagesordnung statt:

1. Eröffnung und Begrüßung;
2. Vortrag über Zweck und Ziel der Metallarbeiter-Jugend;
3. Organisation des Bezirks der Metallarbeiter-Jugend;
4. Diskussion zu obigen Punkten;
5. Wahl eines Jugendvertreters in die Bezirksleitung.

Anschließend an die Tagung folgt ein gemütlicher Teil, welcher von der Arbeiter-Jugend Krol.-Huta bestritten wird. Wir laden hierzu unsere sämtlichen Jugendlichen auf das Herzlichste ein. Das verauslagte Bahngeld wird zurückerstattet. Die Mitgliedsbücher sind mitzubringen und berechtigen zum Eintritt.

Die Bezirksleitung.

Erst die Steuer — dann die Miete

Es kommt oft vor, daß von einem Bürger gleichzeitig Steuerrückstände und rückständige Miete auf dem Zwangswege eingetrieben werden. In solchen Fällen erklären die Hausbesitzer, daß in erster Linie ihre Forderungen in Betracht kommen und dann erst die Steuern. Ein solcher Fall wurde vor einigen Tagen vom Obersten Gericht behandelt, das folgendes Urteil fällte: Die Steuern haben bei allen Versteigerungen den Vorzug. Wenn bei einem Bürger eine Zwangseintreibung für Steuern und Miete vorgenommen wurde, so wird der Erlös aus der Versteigerung nicht unter den beiden Gläubigern verteilt, sondern vor allem wird die ganze rückständige Steuersumme abgezogen. Falls noch ein Rest verbleibt, dann darf dieser für andere Schulden benutzt werden.

Kattowitz und Umgebung

Gefängnisstrafe für rabiate Polizeibeamte.

Während eines Tanzvergnügens in Siemianowitz kam es zwischen den dort anwesenden Gästen, welche dem Alkohol tüchtig zugesprochen hatten, zu schweren Ausschreitungen. Unter den Gästen befanden sich die jetzt nicht mehr dienstausübenden Polizeibeamten Martin Wraclawik und Franz Zenk aus Michalkowitz. In sinnloser Trunkenheit fielen die Beiden über den Arbeiter Anton Gorszolka her und mißhandelten denselben in gemeiner Weise. Der Mißhandelte wies schwere Kopfverletzungen auf und mußte nach dem Spital überführt werden. Als der ehemalige Polizeiwachtmeister Motyka dem Wehrlosen zu Hilfe eilte, wurde dieser von den rauflustigen Polizeibeamten angepöbelt. Gegen die gewalttätigen Beamten wurde Anzeige erstattet. Am Dienstag hatten sich die Schuldigen vor dem Sond Grodzki in Kattowitz zu verantworten. Vor Gericht bekannten sich die Angeklagten zur Schuld, doch führten diese aus, seinerzeit schwer betrunken gewesen zu sein. Nach der gerichtlichen Beweisaufnahme wurden die Angeklagten wie folgt verurteilt: Martin Wraclawik zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten und Franz Zenk zu einer solchen von 2 Monaten. Ferner erhielten die Beklagten wegen Beleidigung eine Arreststrafe von je 1 Woche. Die Gesamtstrafen fallen unter Amnestie.

Die Beerdigung des Genossen Schwob

findet am Sonnabend, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Plebiscytowa 39, aus statt.

Es ist Ehrenpflicht aller Parteimitglieder und Freigewerkschaftler den verstorbenen Genossen auf seinem letzten Wege zu begleiten. Sammelpunkt im Zentralhotel um 2 Uhr.

Achtung, Kattowitzer Kinderfreunde!

Am Mittwoch, abends 6 Uhr, hat die Mädelgruppe im Zimmer 26 ihre Zusammenkunft. **Freundschaft.**

Ausschreibung. Der Magistrat in Kattowitz schreibt die Tischlerarbeiten für das Obdachlosenheim (Azyl dla bezdomnych) in Zalenze aus. Entsprechende Offerten müssen in verschlossenen Briefumschlägen bis zum 4. Februar, vormittags 11 Uhr, beim städtischen Hochbauamt eingereicht werden. Oeffnung der Offerten erfolgt um 12 Uhr mittags auf Zimmer 58 des Stadthauses. Auskünfte werden in dem gleichen Büro werktäglich von 11 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags erteilt.

Konferenz der Grubenmaurer. Am Sonntag, den 27. d. M., vormittags um 10 Uhr, findet im Saale der Restauration Tivoli in Kattowitz, ulica Jordana, eine Delegierten-Konferenz der Grubenmaurer statt. Beraten werden soll über verschiedene interne Angelegenheiten. Die Delegierten werden ersucht, zu dieser Konferenz pünktlich zu erscheinen.

Bestandene Gesellenprüfungen. In den Räumen der Schlesischen Handwerkskammer in Kattowitz bestanden die Gesellenprüfung im Bäckergewerbe nachstehende Kandidaten: Emil Dyczka, Karl Kellner, Paul Schaffran, Erich Sosna, Richard Golecz und Gerhard Poloczek aus Kattowitz, Stanislaus Theda aus Brynow, Rufin Lupa aus Ligota und Michael Gawlik, Georg Golecz, Gerhard Hampel, Alfred Wieczorek und Franz Pawlas aus Siemianowitz. Den Vorsitz führte Bäckerobermeister Jesionek aus Zalenze.

Bergmannslos. Der Häuer Otto Sowalla aus Kattowitz, auf der Ferdinandgrube beschäftigt, wurde vorige Woche von stürzenden Kohlenmassen verschüttet. In schwerverletztem Zustande wurde er nach mehrstündigen Bergungsarbeiten geborgen und nach dem Knappschaftslazarett gebracht.

Wer kennt die Banditen? Die Kattowitzer Kriminalpolizei setzt eine Belohnung in Höhe von 1000 Zloty für die Ergreifung der Täter aus, welche am 16. Januar d. Js. auf der ulica Kosciuszki in Neudorf auf den Angestellten Peter Mikler einen Raubüberfall verübten und diesem eine dunkelbraune Aktentasche mit 500 Zloty sowie 90 deutschen Mark entwendeten. Zweckdienliche Angaben sind an das nächste Polizeikommissariat zu richten.

Aus dem Gerichtswesen. Auf Grund einer ministeriellen Verordnung führen ab 1. Januar d. Js. die bisherigen Gerichtsdirektoren bei den Schlesischen Land-, Zivil- und Appellationsgerichten den Titel „Vizepräsident".

Aus der Tätigkeit der Volksküchen im Landkreis. Nach einer vorliegenden Statistik des Kreiswohlfahrtsamtes in Kattowitz wurden in dem Berichtsmonat Dezember an 3759 Arbeitslose und Ortsarme aus dem Landkreis Kattowitz insgesamt 74 558 Mittagsportionen verausgabt. Die Unterhaltungskosten betrugen 16 232,49 Zloty. Aus Gemeindemitteln wurden 9830,90 Zl., aus öffentlichen Zuwendungen 2081,64 Zl. sowie als Wojewodschaftsbeihilfe 3656.42 Zl. aufgebracht. Die Restsumme in Höhe von 663,53 Zl. wird im kommenden Monat einen Ausgleich erfahren.

Von einem Personenauto überfahren wurde an der ulica Pilsudskiego eine Helene Mazur, als sie die Straße überqueren wollte. Mit erheblichen Verletzungen wurde sie nach dem städtischen Krankenhaus geschafft. Die Schuld an dem Unfall trägt der Chauffeur infolge zu schnellen Fahrens.

Warnung vor einem Betrüger. Seit einiger Zeit treibt sich in Kattowitz ein Schwindler herum, der sich als Kontrolleur der Pensionsabteilung der Eisenbahndirektion ausgibt und ausschließlich pensionierte Beamte besucht. Diese ersucht er um die Dienstpapiere und macht sich einen Auszug. Wer keine hat, dem droht er mit der Einstellung der Pensionszahlung, findet sich dann aber bereit, bei Aushändigung eines Barbetrages die Papiere binnen 8 Tagen zu besorgen. Vor diesem Schwindler wird gewarnt.

Folgen der Nachlässigkeit. Der auf der Kleophasgrube beschäftigte ..chler Theodor Szolecki fand infolge einer nicht verständlichen Nachlässigkeit einen schmerzvollen Tod. Beim Arbeiten drang ihm ein kleiner Holzsplitter in den Finger ein. Mehrere Tage danach schwoll der Arm bedenklich an. Jetzt erst begab er sich zur Untersuchung, leider konnte der Arzt hier nichts mehr machen; die Blutvergiftung war zu weit fortgeschritten. Szolecki starb unter großen Schmerzen einen Tag darauf. Und nur ein Holzsplitterchen war schuld daran.

Schießerei mit Schmugglern. An der grünen Grenze bei Makoschau traf der Zollbeamte Slomiany zwei Schmuggler an, die bei seinem Anruf sofort die Flucht ergriffen. Der Beamte gab darauf einen Schuß ab, ohne jedoch zu treffen. Die Schmuggler erreichten die deutsche Grenze und gaben ihrerseits mehrere Schüsse auf den Beamten ab, um nachher zu verschwinden.

Zur Desertion verholfen. Im Wiederaufnahmeverfahren wurde letzthin gegen den 22jährigen Maschinisten Franz Chrostek aus Schoppinitz vor der Strafabteilung des Landgerichts in Kattowitz verhandelt. Der Angeklagte hat am 30. Juli v. Js. seinem militärpflichtigen Arbeitskollegen Viktor Piekarczyk zur Desertion verholfen, indem er diesem in seiner Wohnung Unterschlupf gewährte und später zur Flucht nach Deutschland verhalf. Vor Gericht bekannte sich der Angeklagte reumütig zur Schuld und bat um eine milde Bestrafung. Nach der gerichtlichen Beweisaufnahme wurde das Urteil der 1. Instanz, welches auf 3 Monate Gefängnisstrafe lautete, aufgehoben und der Beklagte zu einer Gefängnisstrafe von 3 Wochen verurteilt.

Für 1 Pfund Speck — 3 Monate Gefängnis. **Böse hereingefallen ist Paul Piontek aus Neudorf, ein unverbesserlicher Spitzbube. Piontek stahl einem Neudorfer Fleischermeister 1 Pfund Speck. Vor Gericht bestritt er den Diebstahl ganz entschieden, aber man glaubte ihm nicht, denn sein Sündenkonto war schon zu stark belastet. Mit 3 Monaten Gefängnis und Tragung sämtlicher Gerichtskosten muß er das Pfund Speck sühnen. Das lohnte wirklich nicht.**

Börsenkurse vom 23. 1. 1929

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8,91 zł
		frei	=	8,92 zł
Berlin	100 zł		=	47.004 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	2 2 70 zł
	1 Dollar		=	8,91 zł
	100 zł		=	47 004 Rmk.

Königshütte und Umgebung

Deutsches Theater. Freitag, den 25. Januar kommt das Schauspiel „Kabale und Liebe" von Schiller zur Aufführung. Abonnementsvorstellung und freier Kartenverkauf! Schüler erhalten auf Sitzplätzen Ermäßigung. — Donnerstag, den 31. Januar wird die Oper „Die Macht des Schicksals" gespielt. — Donnerstag, den 7. Februar: „Menschen des Untergangs", Schauspiel von Rudolf Fitzek. Vorverkauf an der Theaterkasse in der Zeit von 10—13 Uhr und von 17,30—18,30 Uhr.

Gastspiel der Tegernseer Bauernbühne. Am Dienstag, den 29. Januar findet ein Gastspiel der Tegernseer statt. Zur Aufführung kommt der tolle Bauernschwank „Die drei Dorfheiligen" von Max Neal und Max Ferner. In den Pausen konzertiert das Tegernseer Terzett.

Bergarbeitervergnügen. Am Sonntag, den 20. d. Mts., veranstaltete die Zahlstelle des Bergbauindustrieverbandes Königshütte ein Faschingsvergnügen, welches gut besucht war. Die Vorführungen des Jugendbundes im theatralischen Sinne hatten die Besucher sehr zufriedengestellt, was durch die langhaltigen Ovationen bewiesen wurde. Abends fand dann ein Tanzvergnügen statt, das bis 3 Uhr morgen dauerte. Die jungen Leute hatten Gelegenheit gehabt, sich einmal richtig auszutoben. Ohne Krach und Beisel konnte das Vergnügen geschlossen werden.

Belegschaftsversammlung der „Gräfin Lauragrube". Am Sonntag, den 20. d. Mts., fand im Saale Kains auf der Gartenstraße in Königshütte eine Belegschaftsversammlung der „Gräfin Lauragrube" statt, die gut besucht war. Der Obmann des Betriebsrates, Kamerad Warzecha, eröffnete die Versammlung und gab einen Bericht über die Tätigkeit des Betriebsrates im vergangenen Monat. Ferner berichtete er über den Verlauf des Betriebsrätekongresses in Kattowitz und über die eingeleiteten Lohnforderungen usw., was von der Belegschaft mit Zufriedenheit angenommen wurde. Herr Jonas als Knappschaftsältester berichtete über die am 20. Dezember 1928 stattgefundene Generalversammlung der „Spolka Bracka" in Tarnowitz, über die Erhöhung der Beiträge in die Kranken- und Pensionskasse sowie über die Erhöhung der Bezüge der Knappschaftsmitglieder. An der Diskussion beteiligten sich eine Anzahl Kameraden. Nach Erschöpfung der Tagesordnung schloß Kamerad Warzecha die Versammlung.

Warum soll das Brot im Hausflur liegen, wenn man Hunger hat. So dachte auch jemand, dem das tägliche Brot fehlte, indem er sich in letzter Zeit aus dem Flur des Bäckermeisters Gärtner an der ulica Gymnazjalna sein benötigtes Quantum holte und dieses nach den Feststellungen des Bäckermeisters im Werte von 800 Zloty. Bis jetzt konnte man noch nicht dieser Person habhaft werden. Uns scheint, daß dem auch weiter so sein wird, nachdem man das Verschwinden der Brote jetzt publik gemacht hat und der Dieb damit gewarnt wurde.

Ein begehrter Artikel. Infolge Einsetzens der kalten Winterszeit wird sehr oft über Kohlendiebstähle geklagt. So sollen wiederum einer Frau Rosalie M. von der ulica Wolnosci 28 aus dem Keller 50 Zentner (!?) Kohle verschwunden sein. Wenn dem tatsächlich so ist, so dürfte der Dieb nicht weit zu suchen sein, wenn er so eine große Menge so unbemerkt fortschaffen konnte.

Die Braut Nr. 68

Roman von Peter Bolt.

(Schluß.)

Joe Smith läutete. Die zwei Frauen stiegen aus dem Wagen. Sie gingen ungeduldig vor dem Haus auf und ab. Aber niemand öffnete. Smith läutete nochmals. Dann klopfte er heftig an dem Tor und an den Fenstern. Alles war versperrt. Die Fensterläden geschlossen. Niemand schien im Hause anwesend zu sein. Die zwei Frauen wurden immer aufgeregter und gereizter. Auch Smith konnte nur schwer seine Ruhe bewahren. Er lief in das Nachbarhaus, um Auskunft zu erlangen. Es dauerte eine Viertelstunde, bis er zurück war. Die Frauen kamen ihm entgegen. Sie sahen von weitem sein verstörtes Gesicht.

Smith hatte alle Einzelheiten über Ashtons Tod erfahren. Und man hatte ihm auch erzählt, daß Ashtons Mutter sich entschlossen habe, nach England auszuwandern. Sie sei schon vor Tagen nach Fremantle abgereist. Das Haus stehe zum Verkauf.

*

Mit dem nächsten Zug fuhren alle drei nach Fremantle zurück. Smith wollte Frau Ashton unbedingt noch vor ihrer Abreise sprechen. Sie konnte mit keinem anderen Schiff als mit der „Hastings" fortkommen. Er war also sicher, sie rasch aufzufinden.

Die Stimmung auf der Fahrt war sehr gedrückt. Das junge Mädchen, das Ashtons Frau hätte werden sollen, war untröstlich. Sie zerrann in Tränen und konnte sich nicht beruhigen. Die Mitreisenden, rauhe Goldgräbersleute, wurde alle von Mitleid für sie ergriffen. Es war ein überaus sympathisches junges Mädchen, mit einem reizenden blonden Lockenkopf, das da Joe Smith für seinen armen Freund Ashton ausgewählt hatte. Sie hatte die lange Reise mit soviel Zuversicht und Freude unternommen und die Ankunft in Australien kaum mehr erwarten können. Und jetzt war sie eine Schiffbrüchige, verlassen auf einem unendlichen, unbekannten Kontinent, abgeschnitten von Freunden und Angehörigen und ihrem Heimatland. Der kurze, schöne Traum war verflogen. Der prächtige junge Mensch, dessen Bild man ihr in England gezeigt und von dessen Liebenswürdigkeit und Herzensgüte Joe Smith ihr soviel Schönes erzählt hatte, lag im Grab. Eine tiefe Trauer hatte sie für den nie gesehenen, ihr aber schon so gut bekannten Ashton erfaßt. Die ganze Reise lang trug sie das Bild, das sich ihre lebendige Einbildungskraft von ihm ausgemalt hatte, in ihrem Herzen. Sie hatte schon lange die ganze Intimität ihrer erwachenden Liebe zu diesem Bräutigam, der sie begehrt hat und übers Meer herbeiholen ließ, vorausgefühlt. Das ursprüngliche Motiv des ganzen Unternehmens war längst aus ihrer Erkenntnis geschwunden, und sie hatte sich gefühlt wie das Weib seiner Wahl, auserwählt von Ashton selbst unter Millionen von Weibern. Und war sie denn nicht sein Weib? War sie es nicht von dem Augenblick an, da sie in London an Bord der „Hastings" ging, um zu ihm zu kommen? Und nun liegt er begraben irgendwo in diesem Land, bevor er sie noch in seine Arme schließen konnte. Aber war sie deshalb nicht doch sein Weib? War sie jetzt etwas anderes als die Witwe Ashton? —

Sie hatte noch ihre bunten Kleider an. Wie schämte sie sich ihrer! Sie brannten ihr auf dem Leib. Einen Trauerschleier müßte sie tragen und ein Trauergewand!

Joe Smith und seine Frau waren nicht imstande, dem bedauernswerten Geschöpf Vernunft beizubringen. Es war nichts mit ihr anzufangen. Sie verlor jeden Halt, und als Smith sie auf die „Hastings" zurückgebracht hatte, den einzigen Ort in Fremantle, wo sie jetzt Obdach finden konnten, verfiel sie in ein trübes Hinbrüten. Frau Smith verließ sie keinen Augenblick, tröstete sie, so gut sie konnte.

Joe Smith aber ging auf die Suche nach Frau Ashton. Er hatte den glücklichen Gedanken, zuerst auf dem Telegraphenamt nachzufragen, und es traf sich, daß Frau Ashton im Hause eines Jugenfreundes ihres Sohnes, der jetzt Telegraphenbeamter in Fremantle war, für die Zeit bis zur Abfahrt der „Hastings" Aufnahme gefunden hatte. Das Wiedersehen mit Joe Smith erschütterte die unglückliche Mutter. Aber sie überwand den Schmerz und erholte sich rasch wieder. Es war eine standhafte, mutige Frau, eine von jenen, die kein Schicksalsschlag unterkriegen kann.

„Der Herr hat ihn mir gegeben, der Herr hat ihn wiedergenommen. Gelobt sei sein Name!" Das war alles, was sie sagte.

Sie war gleich dabei mit Smith einen Spaziergang zu machen. Auf dem Wege erzählte er ihr vorsichtig von dem jungen Mädchen, das er für den armen Sim mitgebracht hatte. Er fürchtete anfangs, daß diese Mitteilung ihre Trauergefühle verletzen könnte, aber bald konnte er aus ihren Fragen ein teilnehmendes Interesse für das junge Mädchen feststellen. Nun erzählte Smith von ihrer Verzweiflung und dem desolaten Seelenzustand, in dem sie sich augenblicklich befand.

Frau Ashton sprach den Wunsch aus, das junge Mädchen zu sehen. Sie wandte ihre Schritte zum Hafen. Als sie des Schiffes ansichtig wurde, das so verhängnisvoll für ihren Sohn geworden war, konnte sie eine Träne nicht unterdrücken. Smith nahm sie am Arm und führte sie an Bord. Bevor sie in die Kabine traten, sagte er zu ihr: „Es ist genau so mit ihr wie damals mit dem armen Sim. Sie will nicht zugeben, daß sie ihm fremd gewesen sei. Sie trägt Trauer um ihn und fühlt sich als seine Witwe. Wird Sie das nicht aufregen?"

Frau Ashton schüttelte den Kopf. Sie trat in die Kabine und an das Bett, auf dem in Tränen aufgelöst ein reizvolles Geschöpf lag. „Ich bin seine Mutter" sagte sie und streichelte die Locken des jungen Mädchens, „ich habe ihn aufgezogen ... er war mir alles. Siehst du mich? Ich weine nicht. Der Herr hat ihn gegeben — der Herr hat ihn wiedergenommen. Gelobt sei sein Name! Sag's doch mit mir: Gelobt sei sein Name!"

Und das Mädchen lispelte: „Gelobt sei sein Name!"

„Du hättste ihn geliebt?" fuhr die alte Dame fort.

„Oh, wie hätte ich ihn geliebt!" antwortete das Mädchen. „Jeder Schlag meines Herzens wäre für ihn gewesen!" Und sie faßte die Hände der Mutter und bedeckte sie mit Küssen.

„Möchtest du mein Kind jetzt sein an seiner Stelle? Möchtest du? ... Und schon hielten sich die beiden Frauen umschlungen. So kam es, daß Frau Ashton vorerst nicht nach England reiste, sondern mit dem jungen Mädchen, das sie nunmehr als ihr Kind betrachtete, nach Perth zurückkehrte.

Joe Smith aber ging in das neue Goldland und gab sich viel Mühe, ein reicher Mann zu werden.

XXIV.

Steve Parker und seine Frau hatten die beste unter den Luxuskabinen auf der „Hastings" gemietet. Ihre Abreise war ein gesellschaftliches Ereignis. Der Gouverneur und Lady Smeeth waren persönlich nach Fremantle gekommen, um ihnen noch einmal an Bord Adieu zu sagen. Den Abend vorher hatten Ihre Exzellenzen ihnen zu Ehren auf dem Gouvernement House in Perth ein feenhaftes Abschiedsfest gegeben. In seinem Trinkspruch feierte der Gouverneur die großen Erfolge Parkers, die Westaustralien zu neuem wirtschaftlichen Aufschwung geführt hatten. Evelyne Parker stand auf Deck, als die Anker der „Hastings" gelichtet wurden. Neben ihr waren auf Deckstühle Blumensträuße niedergelegt. Den schönsten aber, aus kostbaren Orchideen gebunden, hielt sie in der Hand. Es war der Abschiedsgruß des Gouverneurs und der Lady Smeeth, die ihre Freundin geworden war. Inmitten einer großen Menge standen die beiden noch da und winkten ihr mit den Händen.

„Farewell, farewell!" ertönte es von ihren Lippen und von denen der anderen Anwesenden.

Die „Hastings" drehte langsam ihren schweren Körper aus dem Hafen hinaus. Auf dem Pier schwenkten die Menschen ihre Taschentücher. Die Lady warf Evelyne Parker ihre letzten Kußhändchen zu. Und dann verschwanden langsam der lange hölzerne Pier, das breite hölzerne Zollgebäude, dann das ganze Städtlein Fremantle, die Küstenlinie und schließlich ganz Australien. Nichts war mehr zu sehen als das Wasser. Der ganze Erdteil Australien war ins Wasser gefallen. Das Meer hatte ihn verschlungen. Was war ihr Australien gewesen? Ein Traum. Kaum sechs Monate hatte er gedauert von allem Anfang an, und nun war er zu Ende. Es war ein böser Traum. Aber jetzt ist er zu Ende. Nichts ist mehr von Australien zu sehen. Evelyne Parker sah sich um. Sie stand ganz allein auf dem Promenadendeck. Ganz allein. Keine Seele war hier. Sie raffte alle Blumen zusammen und häufte sie auf dem Boden zu einem Hügel auf. Er sah aus wie ein Grabhügel, und an seinem Kopfende sank sie auf die Knie schluchzte und schluchzte. Niemand war da. Sie war ganz allein mit ihrem Grab.

Dann erhob sie sich und warf die Blumen ins Meer. Alle nacheinander. Zuletzt die Orchideen Ihrer Exzellenzen. Trocknete ihre Tränen vom Gesicht und ging langsam, gemessenen Schrittes in ihre Kabine hinab, um sich für den Lunch umzukleiden.

Ein Zusammenstoß. Als Folge der wilden Fahrerei stieß ein Fuhrwerk der Besitzerin Helene Moj mit einer Straßenbahn zusammen, wobei glücklicherweise ein größeres Unglück nicht zu verzeichnen war, als die Zertrümmerung der vorderen Straßenbahnlaternen.

Er wollte auf billige Art einen Fasan essen. Einem langgehegten Wunsche, einmal einen Fasan zu essen, wollte D. L. aus Königshütte Rechnung tragen. Kurz entschlossen, nahm er eine Falle und schritt dem Chorzower Wäldchen, das Eigentum der Skarboferme ist, zu. Daselbst angelangt, stellte er die Schlinge auf, und es bedurfte keines langen Wartens, der schon im Geiste ersehnte Braten hat sich gefangen. Freudig schritt er mit der Beute seinem Hause zu, um den Braten herzustellen. Jedoch, wie so oft, kam die Polizei unverhofft in seine Wohnung und beschlagnahmte den billig ergatterten Fasan und brachte den „Wilddieb" ins Kittchen. Ein Prozeß wegen Wilddiebstahl wird die Folge sein. Hätte er sich nicht . . . und den Mund gehalten, ja dann hätte er seinen Fasan in Ruhe verkonsumieren können.

Aus der Polizeichronik. Bei der Polizei brachte ein gewisser Maximilian Switala zur Anzeige, daß ihm ein unbekannter Täter aus dem verschlossenen Zimmer mittels eines Nachschlüssels aus einer Kassette 500 Zloty entwendet hat, ferner meldete der Restaurateur Franz Ladon, daß ihm ein Unbekannter von seinem vor dem Hause stehenden Auto einen Korb und eine Lederplaue im Werte von 100 Zloty gestohlen hat. — Verhaftet wurde ein gewisser August M., weil er einem Steinsetzmeister nach verübtem Einbruch aus dem Schuppen Werkzeug im Werte von 40 Zloty entwendet hat. — Gleichfalls festgenommen wurde ein gewisser Laib Eilenberg aus Lodz, weil er sich zum Schaden des Machnik aus Königshütte drei Meter Materialien angeeignet hat.

Siemianowitz

Eine Invalidenversammlung. Die wirtschaftliche Notlage der Invaliden, Witwen und Waisen, zwingt diese zu einem immer engeren Zusammenschluß. So manche großzügige Organisation würde stolz sein, wenn nur eine einzige Mitgliederversammlung 300 Teilnehmer aufweisen könnte, wie dies in der Zusammenkunft am Montag der Fall gewesen ist. Behandelt wurden die Bestrebungen des Knappschaftsvorstandes, die Altersversicherung der Knappschaft anzugliedern, die aufs äußerste bekämpft werden sollen. Man entschied sich für eine umgekehrte Maßnahme, die Knappschaft wird verstaatlicht. Die Einstellung der Knappschaft zu der letzten Zulage von 13,30 Zl., wurde gleichfalls als unzulänglich erklärt, besonders verlangt man die Abschaffung der Pensionsgrenze von 75,00 Zloty. Die Kardinalsfrage in der Versammlung betraf die Erledigung der freien Feuerung, wie sie bereits seit 2 Jahren mit aller Energie angestrebt wird. 38 Anlagen sind bereit den Forderungen der Invaliden nachzukommen. Radzionkaugrube gibt pro Mann jährlich 5 Zentner Kohle ohne jede Gegenleistung ab. Minister Kwiatkowski selbst, vermittelt in der Kohlenangelegenheit. Uebel vermerkt wurde auch eine Aeußerung des Generaldirektors der Hohenlohegruben. Dieser widersetzte sich den Forderungen der Invaliden, da sie ausschließlich Beiträge für Deutschland abgeführt hätten. Die Invaliden verlangen Abstellung der Mängel aus dem Arbeitertarifvertrag (Absatz freie Feuerung) vom Jahre 1922. Die privaten Bemühungen eines Verbandsmitgliedes durch gesammelte Unterschriften, eine Erhöhung ihrer Bezüge von der Knappschaft zu fordern, wurde gerügt. Zum Schluß teilte der Vorsitzende noch mit, daß die Wojewodschaft 7000 Zloty dem Hilfsfonds des Verbandes zugewiesen hat; weitere Zuweisungen wurden in Aussicht gestellt.

Sportplatzdiebe. Diebe rissen die Bretterverzäunung am Sportplatz 07 auf, und drangen in den Umkleideraum der Mannschaft. Sie entwendeten die weißrote Landesfahne und verschiedene Geräte und Werkzeug. Da es aber kalt ist, ließen sie auch noch die abgerissenen Bretterlatten mitgehen. Die Polizei ist den Sportfeinden bereits auf der Spur.

Myslowitz

Bekanntmachung des Magistrats. Der Magistrat Myslowitz gibt bekannt, daß die vom Publikum in Invaliden-, Unfall-, Pensions-, Rentenangelegenheiten und Armensachen, benötigten Aufenthaltsbescheinigungen, Wohnungsausweise, Invaliditätsbescheinigungen sowie überhaupt alle persönlichen Ausweise usw., fortab in den Vormittagsstunden werktäglich im Zimmer 22 des Rathauses angefertigt und verabfolgt werden.— Außerhalb der Dienststunden werden diesbezügliche Wünsche (mit Ausnahme von durchaus begründeten Fällen) grundsätzlich nicht berücksichtigt werden.
—h.

Die teure Feuerwehr. Es ist schön und in der besten Ordnung, wenn bei Theateraufführungen und ähnlichen Anlässen, die in geschlossenen Räumen stattfinden, die Feuerwehr am Platze ist. Es ist aber weniger schön, wenn sich die Freiw. Feuerwehr, wie dies in Rosdzin-Schoppinitz der Fall ist, für das Stellen einer Feuerwache bis 50 Zloty zahlen läßt. Die Vereine sind selten so gut gestellt, daß sie diese hohe Abgabe nicht empfindlich zu verspüren bekämen. Es ist auch eine Frage, wer die Leitung der Rosdzin-Schoppinitzer Feuerwehr zur Erhebung einer derart hohen Summe ermächtigt. In diesen Tagen konnte man in den Blättern lesen, daß der Myslowitzer Magistrat beschloß, für das Stellen von Feuerwachen die Taxe pro Mann auf 4 Zloty zu erhöhen. Es erscheint darum ganz unverständlich, daß in Rosdzin-Schoppinitz für 5—6 Mann 50 Zloty abverlangt werden. Bekanntlich haben alle Vereine derart mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen, daß derart hohe Abgaben bei öffentlichen Veranstaltungen, die doch nicht zuletzt darum stattfinden, um die leere Vereinskasse einigermaßen aufzufüllen, diese schwer schädigen. Es wäre an der Zeit, daß sich die maßgebenden Instanzen dieser Angelegenheit annehmen und zugunsten der Vereine entscheiden.
—h.

Von der „Haase"-Bibliothek in Myslowitz. Die Haase-Bibliothek, Oderskistr. 1, ist am Dienstag und Donnerstag in der Zeit von 5—8 Uhr abends und am Sonntag vorm. von 11—12 Uhr geöffnet. Die Bibliothek weist seit kurzem eine größere Anzahl von Neuerscheinungen auf dem Büchermarkte auf, welche den eifrigen Lesern empfohlen werden.
—h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Pech. Einen nächtlichen Besuch stattete dem Kaninchenstall des Polizeipostens in Karl Emanuel der arbeits- und obdachlose Johann L. ab. Aber er hatte wenig Glück dabei, denn auf frischer Tat wurde er erwischt und in Nummero Sicher gebracht. — Ob L. auch nicht zu denjenigen gehört, die jetzt lieber in die Staatspension gehen, als sich draußen hungernd und frierend herumzutreiben. — Ebenfalls Pech hatte August B. aus Schwientochlowitz, der beim Schmuggeln erwischt wurde. 12 Stückchen Seife und 100 Stück Maggiwürfel wurden ihm abgenommen.

Pleß und Umgebung

Eine schöne Sanatorenfeier. Im „Plesser Hotel" feierten die Matek Poleks der Sanatorenrichtung ihr Wintervergnügen, welches mit einer blutigen Prügelei endete. Zwei junge Leute wurden schwer verletzt. Im Saal entstand ein fürchterlicher Lärm und Radau, worauf die Vergnügungsteilnehmer auseinander liefen.

Blutige Messerstecherei. Zu einer Keilerei, die einen blutigen Ausgang nahm, kam es in Lonkau in der Gastwirtschaft Kroczek zwischen dem Fleischergesellen Piesur und dem Arbeiter Plawecki. Beide waren angetrunken, doch gelang es die Kampfhähne zu beruhigen. Plawecki ging dann auch seines Weges und begab sich nach Hause. Piesur, der weiter stark trank, ließ die Sache aber nicht ruhen. In total betrunkenem Zustande machte er sich nach der Wohnung des P. auf und wartete hier auf ihn. P. und sein Bruder Joachim verließen schließlich das Haus. Als diese Piesur erblickte, stürzte er sich auf sie, zog ein langes Fleischermesser und stach blindlings auf die überraschten Brüder ein. Alle beide mußten sofort ins Krankenhaus geschafft werden. Hier starb Ludwig Plawecki bald nach seiner Einlieferung, während Joachim Pl. hoffnungslos darnieder liegt. Der Täter soll sich noch, wie berichtet wird, auf freiem Fuß befinden.

Tarnowitz und Umgebung

Direktor Sypniewski tödlich verunglückt. Der frühere Ministerialrat und jetzige Direktor der Radzionkaugrube der Henckel-von-Donnersmarck-Unternehmungen, Sypniewski, wurde gestern beim Ueberschreiten eines Eisenbahnübergangs bei Scharley von einem Zuge erfaßt und auf der Stelle getötet. Die Ueberführung der Leiche nach Warschau erfolgt Donnerstag vormittags.

In den Brunnen gestürzt und ertrunken. Die 60 Jahre alte Witwe Stanislawa Silwia aus Orzech bei Tarnowitz stürzte beim Wasserholen infolge Unvorsichtigkeit kopfüber in den Brunnen und ertrank. Die Leiche wurde erst nach Stunden geborgen.

Republik Polen

Der Raubüberfall in Warschau.

Die Untersuchung in Sachen des am Sonnabend abend verübten dreisten Raubüberfalls auf die Wechselbank von Salomon Korngold in der Bielanskastraße 3 wird mit aller Energie fortgesetzt. Trotzdem ist es bisher noch nicht gelungen, den Namen des erschossenen Räubers festzustellen. Die in seinen Taschen vorgefundenen Dokumente, Notizbücher usw. enthalten nichts, was zur Ermittelung seiner Identität führen könnte. Die Polizei steht vorläufig noch vor einem Rätsel. Die Leiche des erschossenen Räubers wurde noch am Sonnabend nach dem gerichtsmedizinischen Hause gebracht, wo sie seziert werden soll.

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß es sich nicht um berufsmäßige Banditen handelt, sondern um Anfänger. Da die unter dem dringenden Verdacht der Teilnahme am Ueberfall verhafteten drei Personen, Wlostowski, Morawski und Szepietowski, der Untersuchungspolizei auch nicht bekannt sind, so scheint sich diese Annahme zu bestätigen. Wenn auch die Verhafteten hartnäßig leugnen, an dem Ueberfall teilgenommen zu haben, so sollen sie doch von dem ihnen gegenübergestellten Bankier Korngold erkannt worden sein. Korngold behauptet nämlich, in Wlostowski die Person wiederzuerkennen, die ihn im Lokal der Bank überwältigt hätte und in Szepietowski denjenigen der zwei Individuen, die kurz nach Betreten der Bank durch die Räuber draußen vor der Tür Posten gestanden hätten.

Der Zustand des von den Räubern durch Revolverschüsse verletzten Passanten Szlama Rosenowicz ist nicht bedenklich, obwohl er mehrere Verletzungen am Unterleib davongetragen hat.

Lemberg. (Bankräuber.) Nach einer Meldung aus Lemberg, ist dort am Sonntag abend ein Raubüberfall auf das Bankgeschäft „Fortuna" verübt worden. Bei Einbruch der Dunkelheit wollte der Direktor der Bank, Auerbach, die Geschäftsräume betreten, wurde aber von einem fremden Mann verhindert, der ihn mit vorgehaltenem Revolver zwang, durch die Einfahrt in den Hof zu gehen. Dort hielt er Auerbach zurück, bis die Räuber den Bankraum verlassen hatten. Wie sich später herausstellte, hatten die Räuber den Geldschrank erbrochen und durchsucht. Zum Glück sind ihnen nur einige für sie wertlose Papiere in die Hände gefallen, da sich in dem Schrank kein Bargeld befand.

Deutsch-Oberschlesien

Mißbrauch der Kanzel.

Wir lesen in unserem Hindenburger Bruderblatt:

Immer wieder sind wir gezwungen, den Mißbrauch der Kanzel zu politischen und persönlichen Zwecken zu geißeln. Einen neuen Fall dieser Art erfahren wir aus Ponischowitz (Kreis Gleiwitz).

Der dortige Pfarrer Barton hielt es in seiner 10-Uhr-Predigt am 13. Januar für nötig, die Leute gegen solche Lehrer, die nach seiner Meinung nicht fromm genug sind (lies: nicht genügend Frömmigkeit heucheln), aufzuhetzen, indem er aufforderte, solche Lehrer, die nicht allsonntäglich in die Kirche kommen, bei der Regierung zu denunzieren. Er gebrauchte den polnischen Ausdruck „opisać", der wohl am besten so übersetzt wird.

Augenscheinlich ist ihm das gute Einvernehmen zwischen Schule und Eltern ein Dorn im Auge, weil sein Einfluß dabei nicht so zur Geltung kommt, wie er es wünscht. Er sucht also auf diese Weise dieses gute Verhältnis zu zerstören und die Leute zu Schritten zu veranlassen, die sie nur auf seinen Befehl hin tun dürften.

Freilich ist der Herr so vorsichtig gewesen, allgemein zu sprechen und keinen Namen zu nennen, aber es ist bekanntlich eine Kleinigkeit, auch ohne Namensnennung die gemeinte Person so genau zu bezeichnen, daß ein Zweifel nicht bestehen kann. So ist es hier geschehen.

Gleichgültig, ob der fromme Herr allgemein gesprochen hat oder eine bestimmte Person meinte, er hat dadurch das Ansehen und die Autorität (im guten Sinne) der oder des Lehrers bei den Eltern und leider auch den zuhörenden Kindern untergraben.

Wir ersparen es uns, auf interessante Einzelheiten dieser „Predigt" einzugehen. Zur Charakteristik des würdigen Herrn wollen wir nur folgende Aeußerung festhalten (mit der Faust auf die Kanzel donnernd): „Aber da will solch ein Lehrer schlauer sein als der Pfarrer!" Größenwahn oder Naivität?!

Im übrigen, denken Sie, Herr Pfarrer, an das Wort: „Wer Wind sät, wird Sturm ernten!"

Sportliches

Ski-Wettkämpfe um die schlesische Meisterschaft.

Am Sonnabend und Sonntag wurden auf der Barania Gora Skiwettkämpfe um die schlesische Meisterschaft abgehalten. Gleichzeitig wurde daselbst die neue Sprungschanze eingeweiht. Am ersten Tage wurden Ski-Langläufe für alle Konkurrenzen abgehalten. Zu den Läufen stellten sich an die 100 Läufer und Läuferinnen. Alle Läufe wurden von schweren atmosphärischen Hindernissen begleitet und so wurde den Läufern die Orientierung sehr erschwert. Die Resultate der Laufkonkurrenzen sind folgende:

8 Kilometer für Junioren.

1. Sierczynski (Zakopane) 47,10 Min., 2. Hasse Beskidenverein Bielitz) 49,16 Min., 3. Kuczynski (Beskidenverein Bielitz) 50,44 Min.

8 Kilometer für Damen.

In der ersten Klasse siegte die polnische Tennismeisterin Wanda Dubienska in der Zeit von 53,31 Min. In der zweiten Klasse trug Kisielowa (Schl. Skiverein) den Sieg in der Zeit von 50,25 Min. davon und erzielte somit die beste Zeit im Damenlauf. Den 2. Platz belegte Frl. Galowna mit 1 Std. 03,52 Min. und 3. wurde Frl. Gawron (beide Schl. Skiverein) in der Zeit von 1 Std. 06,26 Min.

16-Kilometerlauf der Senioren.

1. Sobczak (Zakopane) 1 Std. 16,50 Min., 2. Czech Br. (Zakopane) 1 Std. 17,49 Min., 3. Czech Wl. (Zakopane 1 Std. 19,17 Min.

In der zweiten Klasse kam als erster ans Ziel Gajduszek (Bielitz) in der Zeit von 1 Std. 30,19 Min., 2. Gander (Bielitz) 1 Std. 31,25 Min. In der dritten Klasse trug Alberti (Krakau) in der Zeit von 1 Std. 27,4 Min. den Sieg davon. 2. wurde Eberhardt (Bielitz) in 1 Std. 27,13 Min., 3. Winkler (Bielitz) 1 Std. 27,46 Min. In der alten Herrenklasse wurde Ing. Schiele (Zakopane) in der Zeit von 1 Std. 27,46 Min. Sieger, 2. Dr. Zaluski (Schl. Skiklub) 1 Std. 30,55 Min., 3. Kroker (Schl. Skiklub) 1 Std. 32,29 Min.

Die Einweihung der Sprungschanze auf der Barania.

Am Sonntag fand die feierliche Eröffnung der neuen Sprungschanze auf der Barania statt, an der der Bürgermeister von Kattowitz Dr. Kocur und der Wojewode Dr. Grazynski und eine Reihe weiterer offizieller Persönlichkeiten teilnahmen. Die Schanze wurde auf den Namen Slozanka getauft. Nach der Feier fand das Eröffnungsspringen statt. Der polnische Meister Dr. Czech (Zakopane) sprang 27,5 Meter, Fr. Cukier (Sokol Zakopane) und A. Szotak (Zakopane) mit recht durchschnittlichen Leistungen den zweiten und dritten Platz. Im kombinierten Sprunglauf gewann Br. Czech ebenfalls und errang somit den Titel des schlesischen Meisters für 1929.

Die Europameisterschaften der Rodeler.

Auf einer 1800 Meter langen Natur- und 1000 Meter langen Kunstbahn gelangten am Sonnabend auf dem Semmering bei Wien die dritten Europameisterschaften im Rodeln zum Austrag, wobei der Wettbewerb auf der Naturbahn gleichzeitig als österreichische Meisterschaft gewertet wurde. Bei der Veranstaltung gab es auch einen deutschen Erfolg, denn die Gebrüder Feist aus Bad Flinsberg konnten sich den Europameistertitel für Doppelsitzer erobern. Im Herren-Einsitzer fiel der Titel an Friedr. Preisler-Reichenberg, die Europameisterschaft der Damen gewann Frl. Lotte Embacher (Sterzing-Wien).

Deutsch-Oberschlesische Kunstlaufmeisterschaften.

Der Oberschlesische Eislaufverband, der mit so glänzendem Erfolg die Deutschen Meisterschaften in Oppeln durchführte, beruft nunmehr die gesamte oberschlesische Eissportwelt auf Sonntag, den 27. Januar zum Verbands-Eiskunstlaufen für Damen und Herren nach Oberglogau ein. Haben die deutschen Meister bei ihrem Tournee durch Oberschlesien in Oppeln und Gleiwitz unsere städtischen Kunstläufer und die des Industriebezirks anzuregen gewußt, so soll das große Verbandslaufen am 27. Januar der Eissportbewegung unserer ländlichen Kreise einen frischen Antrieb geben.

Ausgeschrieben sind für Oberglogau ein Neulingslaufen für Damen und Herren, ein Juniorlaufen, ein Seniorlaufen für Damen und Herren und endlich das große Oberschlesische Meisterschaftslaufen für Damen und Herren und das Oberschlesische Meisterschafts-Paarlaufen. Den Abschluß der interessanten Konkurrenzen wird ein allgemeiner Walzerwettbewerb bilden.

Veranstalter ist der Oberschlesische Eissportverband. Die gesamte Durchführung ist dem Spiel- und Eislaufverein Oberglogau übertragen und liegt dort in den bewährten Händen seines ersten Vorsitzenden, Kreisjugendpfleger und Lehrer Kleinert, der selbst der zweitbeste Meisterläufer des Verbandes ist. Die interessanten Wettbewerbe werden sich auf der künstlichen Schwimmeisbahn am Schützenhaus in Oberglogau abspielen. Die Sieger der höheren Klassen erhalten wertvolle Ehrenpreise, die der niederen Klassen Ehrenzeichen.

Die Pflichtlaufen beginnen am Sonntag, den 27. 1. um neun Uhr vormittags. Der künstlerische Höhepunkt liegt in der Nachmittagsveranstaltung von 2 bis 6 Uhr im Kürlauf, Paarlauf und Walzerwettbewerb. Abschließend findet im Restaurant Wilczek-Oberglogau, Krappitzer Straße, die Preisverteilung statt.

Da die gesamte Veranstaltung vom 3. Februar, dem ursprünglich angesetzten Termin, auf den 27. Januar vorverlegt worden ist, konnte der Meldeschlußtermin erst auf Donnerstag, den 24. Januar festgesetzt werden. Es ist aber schon heute mit einer gegenüber den Vorjahren wesentlich höheren Teilnehmerzahl von aktiven Läufern zu rechnen. Desgleichen dürfte unter dem frischen Eindruck des Riesenfestes der Deutschen Eislaufmeisterschaften in Oppeln auf eine gewaltige Beteiligung von Eislauffreunden aus allen Kreisen der Bevölkerung aus ganz Oberschlesien zu rechnen sein. Dies stempelt schon jetzt die Austragung der oberschlesischen Kunstlaufmeisterschaften in Oberglogau zum größten heimatlichen Eisfest der diesjährigen selten günstigen Eisperiode.

Die Arbeiter in Jugoslawien

O. P. **Marburg**, Mitte Jänner.

Eine ideenlose Diktatur, heute durch Schlamperei gemildert, morgen vielleicht in blutige Brutalität umschlagend, — so kennzeichnete ein jugoslawischer Freund das neue jugoslawische Regime. Und, fügte er hinzu, es gibt leider keine reifen sozialen Kräfte, die den Weg ins Freie bahnen könnten. In der Tat: diese Diktatur braucht sich nicht zu beeilen. Sie wird ein paar Gesetze machen und sie wird ein paar Jahre dauern...

Seit Jahren durch kommunistische Spaltung und polizeiliche Verfolgung geschwächt, ist auch die jugoslawische Arbeiterklasse nicht die reife soziale Kraft, die dem Gegner gewachsen wäre.

Neues Stadtvolk.

In **Belgrad**, der Stadt, die mit parvenühafter Schnelligkeit aus einer bäuerlichen Landstadt zur Haupt- und Großstadt heranwächst, stehen die Wohnungen der Arbeiter dort, wo das funkelnagelneue Stadtpflaster aufhört und die gute alte Dorfstraße mit Lehm und Pfützen und Stroh und Ställen zum Vorschein kommt. Zahllose kleine, neu-armselige Häuschen sind es, die die Stadt regellos und unschön immer weiter hinaus- und herumdehnen, ganz neue Stadtviertel voll kleiner Hütten, die zum großen Teil, ohne zu fragen, auf Gemeindegrund hingebaut wurden wie der Bruckhausen hinter Floridsdorf. „Messerquartiere" nennt man sie in Belgrad, weil sie mit dem Messer, das heißt eigenmächtig und oft eigenhändig errichtet wurden, um später zu Dutzenden wieder abgetragen zu werden, wenn die Stadt mit ihren Straßen bis zu ihnen gedrungen sein wird. Die Art dieser Wohnungen erzählt von der Art ihrer Bewohner: Kleinbauern sind es, frisch vom Lande in die Stadt gezogen, die hier hausen und arbeiten und die sich das von ihrer bäuerlichen Herkunft bewahrt haben, daß sie sich, jeder für sich, eine Hütte hinbauen... So wächst in Serbien das Proletariat, eben erst aus dem Bauerntum kommend, nur langsam in die Kultur und das Leben der Stadt hinein.

Nicht leicht war es, in dieser Umgebung und in diesen Jahren, wo zeitweilig unsere Genossen von kommunistischen Rohlingen ärger verfolgt wurden als von der Polizei, wo dann, nach dem Zurückebben der kommunistischen Welle, alles zerschlagen und in Trümmern lag, die sozialistische Bewegung wieder aufzubauen. Aber gerade in der letzten Zeit ging es prächtig vorwärts: die Jungen kamen, wollten lernen, scharten sich um die neugegründete Arbeiterbildungszentrale, besuchten die Vorträge der neuen Arbeiterschule... Da kam die Diktatur.

Ungewißheit.

Was wird nun mit den Arbeiterinstitutionen geschehen? — Noch herrscht Ungewißheit darüber, ob die Behörden die Anmeldung der sozialistischen Partei — sie hat bei der Polizei die alten Statuten eingereicht — genehmigen werden. Bis jetzt haben sie nur die kommunistischen Gewerkschaften aufgelöst — die kommunistische Partei ist seit langem verboten, bestand aber unter dem Titel „Unabhängige Arbeiterpartei" ziemlich ungehindert fort —, die freien Gewerkschaften aber und die unabhängigen Gewerkschaften, die weder kommunistisch noch sozialdemokratisch orientiert sind (Buchdrucker, Privatangestellte), sind einstweilen noch frei. Hie und da hat ein eifriger Lokalpolizeichef eine Ortsgruppe aufgelöst: entweder mit der Begründung, daß die sozialistische Partei grundsätzlich gegen das neue Regime eingestellt und deshalb verboten sei — ist doch schon das Eintreten für das Parlament und die Demokratie nach dem Wortlaut der Staatsstreichgesetze unstatthaft! — oder daß in den Statuten dieser und jener Gewerkschaft die Zugehörigkeit zur Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale festgelegt sei, und das ist gleichfalls Hochverrat... Das in ungarischer Sprache erscheinende Parteiblatt in der Wojwodina, dem ehemals zu Ungarn gehörigen Gebiet, ist eingestellt worden. Von diesen untergeordneten Polizeischikanen abgesehen, ist aber die jugoslawische Arbeiterbewegung einstweilen noch unversehrt. Freilich, wenn es morgen den Machthabern einfiele, die Partei oder die Gewerkschaften aufzulösen, in die Arbeiterkammern einen königlichen Kommissär zu schicken — wer oder was hinderte sie? — Gesetz? — Aber es gibt keine Gesetze als die Dekrete der Diktatur! — Beschwerde? — Du lieber Gott, bei wem? —

Keine Zensur, aber...

In Belgrad besaß vor dem Kriege die Partei ein Arbeiterheim, das, sonderbar genug, in einer ehemaligen Kirche untergebracht war. Das Gebäude selbst ist heute vermietet; aber die Parteidruckerei und die kleine Parteibuchhandlung sind noch dort. In der Druckerei wird eben das wöchentliche Parteiorgan „Radnicke Novine" (Arbeiter-Zeitung) fertiggestellt; die zweite Nummer nach dem Staatsstreich, und alles ist gespannt, ob sie herauskommen wird. Die erste lag drei Tage auf der Druckmaschine und drei Leitartikel mußten nacheinander geschrieben und wieder entfernt werden; schließlich erschien sie ohne ein Wort über den Staatsstreich und — da weiße Flecke verboten sind — mit einem großen Inserat der Parteibuchhandlung an Stelle des Leitartikels. Dabei besteht gar keine Präventivzensur; aber da nach dem neuen Maulkorbgesetz über die Presse sehr schwere Strafen wegen staatsfeindlicher Artikel nicht nur den Verfasser, Redakteur, Herausgeber und Drucker, sondern selbst den Kolporteur — und sie alle gleichzeitig — bedrohen, holt man eben vorher die Bewilligung ein. Das sind so die kleinen Freuden der Diktatur. — In Marburg wieder, wo die Genossen in einer netten Parteidruckerei die brave „Volksstimme" herausgeben, gab es, als die erste Nummer nach dem Staatsstreich mit einem sehr mutigen Aufruf erschien, einen heiteren Zwischenfall. Man wendete sich um Genehmigung, wie gewöhnlich, an den Staatsanwalt. Der erklärte, er sei nicht mehr zuständig, sondern die Polizei. Also zur Polizei — die aber wollte von nichts wissen, das gehe sie nichts an, sondern den Staatsanwalt... So ging das hin und her, keiner wollte die Kompetenz zur Zensur haben, die es gar nicht gibt und doch gibt. Vor lauter Behörden, die nichts damit zu tun haben wollten, erschien die Nummer schließlich unzensuriert...



Beim Jsergebirgsrennen

das der A. D. A. C. anläßlich seiner Winterfahrt nach Bad Flinsberg am 20. Januar veranstaltete, wurde das dritte deutsche Motor-Skijöring ausgefahren.

Arbeiterheime und Arbeiterkammern.

Aber das ist nur ein Abstecher von unserem Gang durch Belgrad. Später bezog die Partei ein anderes Arbeiterheim, eine geräumige Baracke mit riesigem Saal. Die muß jetzt geräumt werden, weil der Platz verbaut wird. Nun haben die Genossen einen anderen Platz gekauft und wollten dort ein neues Arbeiterheim errichten. Wird jetzt gebaut werden können?

Unterdessen aber ist in der Arbeiterkammer ein neuer Stützpunkt proletarischer Geltung entstanden. Die Arbeiterkammern in Jugoslawien sind gesetzlich ganz nach dem Muster der österreichischen eingerichtet: das geschah unter einer der ersten Regierungen, als der neue Staat noch sozialpolitisch fortschrittlich tat. Die Belgrader Arbeiterkammer — es gibt ihrer sieben, in Belgrad, Agram, Sarajevo, Laibach, Novisad, Nisch und Spalato — hat nun ein großes neues Haus gebaut; darin ist auch das Zentralsekretariat der Arbeiterkammern untergebracht, dem Genosse Topalovic vorsteht. Da gibt es einen großen Vortragssaal, eine Bibliothek und Lesehalle, Räume für die Arbeiterschule, die von der Arbeiterkammer unterstützt wird, Archive und Sitzungszimmer: man glaubt, in einem großen, modernen Arbeiterheim eines Wiener Bezirkes zu sein. In Agram, wo die Partei durch eine innere Absplitterung noch besonders gelitten hat, ist die Arbeiterkammer, die dort in dem gewaltigen, gleichfalls funkelnagelneuen Gebäude der Krankenkassen untergebracht ist, geradezu der einzige Stützpunkt der Arbeiterschaft; ein etwas unverhältnismäßiger Stützpunkt, so will es uns scheinen, keine Kampforganisation, sondern eine sozialpolitische Verwaltungseinrichtung, aber doch der einzige Ort, wo der Arbeiter hingehen kann, etwas lesen und seine Beschwerden vorbringen. Wird ihm dieser Stützpunkt erhalten bleiben?

In Marburg, wo noch alte österreichische Parteitradition nachwirkt und die verschiedenen Absplitterungsversuche der vergangenen Jahre — nach links und nach rechts — völlig überwunden sind, trägt die Bewegung wieder anderen Charakter. Im Gemeinderat — der jetzt aufgelöst, aber wiederernannt wurde — sitzen zwölf Sozialdemokraten (neben einem Kommunisten), die sehr wirksame Oppositionskämpfe führen. Hier gelang es im Vorjahr, den einzigen Sozialdemokraten im aufgelösten Parlament, den Genossen Petejan, durchzubringen, und wenn nicht der Staatsstreich gekommen wäre, sagen die Genossen, so hätten sie bei der nächsten Wahl das Kunststück verdoppelt. Hier gibt es zwei Parteiblätter, deutsch und slowenisch, eine Parteidruckerei, ein Haus, das den Eisenbahnern gehört, einen weitverzweigten Konsumverein. Hier gibt es auch noch manchen alten Genossen, dem ein Ausnahmezustand, wie der jetzige, nichts Unbekanntes ist: sie haben ihn schon im alten Oesterreich mitgemacht. Und der junge Parteisekretär, Redakteur und Gemeinderat Genosse Erzen ist guten Mutes.

Sozialpolitik des Säbels.

Insgesamt hat Jugoslawien unter dreizehn Millionen Einwohnern 600 000 krankenversicherte Arbeiter. Die Kranken- und Unfallversicherung ist obligatorisch. Die Beiträge zur ersten werden von Unternehmern und Arbeitern zur Hälfte gezahlt, die Verwaltung der Krankenkassen ist paritätisch. Zur Arbeitslosenversicherung bestehen nur schwächliche Ansätze in der Form der sogenannten Arbeitsbörsen, die in Wirklichkeit nichts bedeuten. Die Alters- und Invaliditätsversicherung steht auf dem Papier: das Gesetz ist fertig, aber es tritt nicht in Kraft. Man sieht, Oesterreichs Sozialpolitik hat der jugoslawischen nicht nur — unter Hanusch — gute Beispiele gegeben, sondern, als sie verseipelt und verschmitzt wurde, auch schlechte.

Und jetzt wittern die Kapitalisten überhaupt andere Luft. Schon spricht man davon, daß eine Revision der sozialpolitischen Gesetze zu den ersten Absichten des neuen diktatorischen Regimes gehöre. Ein Angriff auf die mageren sozialpolitischen Errungenschaften der jugoslawischen Arbeiter, den „Schutt wegzuräumen", der den jungen jugoslawischen Kapitalismus in der schrankenlosen Freiheit der Ausbeutung beengt — dieser Dienst, den sie vom Absolutismus erhofft, ist der jugoslawischen Bourgeoisie schon das bissel Parlament und demokratische Freiheit wert.

Vorläufig hat die neue jugoslawische Regierung von der Arbeiterbewegung noch nicht viel Notiz genommen. Diese Generale und Geschäftspolitiker sind zu unwissend, um sich um Sozialpolitik zu kümmern, zu unerfahren im Diktaturgewerbe, um über kleinliche Polizeischikanen hinauszugehen. Unwissenheit und ein wenig Angst mögen sie bestimmen, die Arbeiter vorläufig nicht zu reizen. Und auch die Arbeiterschaft bleibt einstweilen ruhig. Aber das ist ein Zustand, der durchaus unsicher ist — wie alles, was auf Bajonetten beruht.

Und etwas mag ja den Herren, die jetzt in Jugoslawien Sozialpolitik mit dem Säbel machen sollen, mit Recht unheimlich sein: die jugoslawischen Arbeiter sind unter allen Gesellschaftsklassen, die unter die Soldatenstiefel der Diktatur geraten sind, die einzige, die mit Sicherheit auf brüderliche Hilfe vom Ausland zählen kann. Sie mögen in ihre Dekrete hineinschreiben, daß jede internationale Verbindung verboten ist. — Die internationale Solidarität der Arbeiterklasse hat schon andere Dekrete anderer Zaren zerrissen.



Der Durst der „Question Mark"

des amerikanischen Armeeflugzeuges, während ihres 150-Stunden-Fluges muß gewaltig gewesen sein. Der Inhalt dieser 72 Benzinfässer, der ihr größtenteils während des Fluges von einem Hilfsflugzeug aus zugeleitet wurde, wurde benötigt, um die Rekordleistung zu vollbringen.

Blutrache und Harakiri

Die aristokratischste Stadt Japans, Yeddo, die sogenannte „Stadt der Paläste und Gärten", besitzt einen der schönsten und interessantesten Tempel des ostasiatischen Inselreiches. Nicht nur durch seine prächtige Bauart ist er ganz Japan bekannt, sondern besonders dadurch, weil er die Begräbnisstätte der japanischen Helden ist. Riesige düstere Zypressen umgeben das Gebäude. Hier und da stößt man auf imposante Grabdenkmäler, Erinnerungszeichen aufsehenerregender Vorfälle, die sich während der letzten Jahrhunderte abgespielt haben.

In dem Tempel befinden sich die Gräber von 45 Adligen und Offizieren des japanischen Heeres. Hier ruhen die japanischen Heroen, die einst in einem Begeisterungsrausche Harakiri verübten, d. h. ihrem Leben freiwillig ein Ende machten. Ihnen zum Gedenken sind in der großen Tempelhalle mächtige Standbilder errichtet, die der Nachwelt vom Ruhme vergangener Zeiten Zeugnis ablegen. In dem Selbstmördertempel von Yeddo sind die ersten Japaner beigesetzt, die den fürchterlichen Brauch des Harakiri (der Bauchaufschlitzung) eingeführt haben.

Wie ein amerikanischer Reisender berichtet, der diese Gegend kürzlich besucht hat, soll sich der erste Fall von Selbstmord aus beleidigter Ehre in folgender Weise zugetragen haben: Im Staatsrat hatte sich eine Meinungsverschiedenheit zwischen einem vornehmen Japaner, namens Athano, und einem einflußreichen Minister entsponnen. Einige unbesonnene Worte wurden gewechselt. Der vornehme Japaner kehrte in seinen Palast zurück und erklärte, daß sein Gegner das Ansehen und die Würde des japanischen Adels beleidigt habe, ein Unrecht, das nur mit Blut gesühnt werden könne. Athano versammelte alle seine Frauen und Angestellten um sich, zog seine prächtigsten Kleider an und ließ sein Testament vorlesen. Als sein Sekretär die Lektüre des Schriftstückes beendet hatte, erhob Athano seinen Degen wie zu einem letzten Gruß. Dann bohrte er ihn sich mit einem einzigen Stoß in den Leib.

Beim Morgengrauen des nächsten Tages hatte eine Schar seiner treuesten Anhänger die Schmach, die man ihrem Herrn angetan hatte, gerächt und den Kopf seines Gegners auf Athanos Grab niedergelegt. Nach Vollziehung dieser Blutrache begaben sich diese Rächer in den Tempel von Yeddo und verübten hier gemeinsam in der gleichen Weise wie ihr Herr Harakiri.

Noch heute ist es in vornehmen japanischen Kreisen traditionelle Pflicht, sein eigenes Leben zu opfern, um dadurch den Gegner mit in den Tod zu ziehen, denn immer noch stehen die japanischen Ehrengesetze auf dem Standpunkt, daß eine Beleidigung nur durch den Tod gesühnt werden könne.

Nicht selten kommt es vor, daß auch ein Mörder seinem Leben selbst ein Ende macht, um dadurch anzuzeigen, daß der Tod, den er anderen zufügte, für ihn keine Schrecken hat. Ueberlebt er aber sein Verbrechen, dann trifft ihn das Gesetz mit aller Schärfe, und er muß alle Grade der gefürchtetsten japanischen Folter durchmachen. Wenn jedoch der Angeklagte das Werk der Gerechtigkeit an sich selbst vollzieht, dann wird er von der Nachwelt wie ein Held verehrt.

Oft ereignete es sich auch, daß zwei erbitterte Gegner die Stunde vereinbaren, an der sie beide, jeweils in ihrem Hause, Harakiri verüben wollen, und nur selten geschieht es, daß einer der beiden Feinde sein Wort nicht hält.



Jugend-Beilage

Rosa Luxemburgs Persönlichkeit

Von Luise Kautsky.

Nicht von der Politikerin Rosa Luxemburg allein soll hier die Rede sein, über die in diesen Zeiten, da sich ihr Todestag zum zehnten Male jährt, gar viel geredet und geschrieben werden wird. Andere Seiten ihres Wesens sollen es sein, mit denen sich die nachfolgenden Zeilen beschäftigen.

Es soll hier der geradezu erstaunlichen Vielseitigkeit gedacht werden, durch die sich Rosa Luxemburg in hohem Maße auszeichnete. In ihrer kleinen zarten Person vereinigte sich die erfolgreiche Agitatorin, die glänzende, geistvolle Schriftstellerin, die hinreißende Rednerin, die furchtlose Publizistin. In ihr verehrte die Jugend der Partei ihre unermüdliche Lehrerin und Bildnerin, verehrte die Arbeiterschaft nicht nur in Deutschland, sondern weit über dessen Grenzen hinaus das Proletariat der ganzen Welt seine mutigste Vorkämpferin.

Aber neben allen diesen Eigenschaften, die sie befähigten, im großen Befreiungskampf der Erniedrigten und Enterbten mit unvergleichlicher Tapferkeit ihre Klinge zu führen und durch sie, den Gesetzen folgend, die ihre Wesensart ihr vorschrieb, waren ihr auch noch andere eigen, die sich nicht in der großen Menge ihrer Widersacher und Bewunderer offenbarten, sondern nur dem engeren Kreis ihrer nächsten Freunde sichtbar wurden.

Vor allem war es ihre künstlerische Begabung, die uns immer wieder in Erstaunen setzte. Sie hatte schon als Kind gern gezeichnet und gemalt, später aber, als sie sich mit Feuereifer in ihre anderen Studien versenkte, hat sie keine Zeit mehr gefunden, sich irgendwie mit Dingen zu beschäftigen, die nur einen Zeitvertreib bedeuteten. Als sie aber ihr Hauptstudium abgeschlossen hatte und ihr Leben in die von ihr erstrebte Bahn gelenkt war, da fand sie doch hie und da eine Mußestunde trotz aufreibender Tätigkeit, in der sie auch „brotlose Künste“ treiben durfte.

Und da entstanden denn, wie durch Zauberei, unter ihren geschickten Händen Bilder und Zeichnungen, die durch ihre Vollendung selbst Künstler von Fach in Erstaunen versetzten. Ohne je sich mit der Technik der Malerei vertraut gemacht zu haben, handhabte sie keck Pinsel und Palette und schuf eine Reihe von Porträts, die nicht durch ihre Aehnlichkeit allein, sondern auch durch die durchaus künstlerische Auffassung des Gegenstandes geradezu verblüfften. Es war ein Geschenk des Himmels, das ihr unvermutet in den Schoß gefallen war. Sie selbst war von dem Gelingen des Versuchs wie berauscht, und wochen-, ja monatelang hatte sie im Traum wie im Wachen nur Leinwand, Pinsel und Farben vor den Augen. Es war wie ein Fieber, das sie ergriffen hatte, denn alles, was sie tat, tat sie ganz.

So hatte sie eine Periode, die sie die botanische nannte, in der sie von einer wahren Wut besessen war, Pflanzen zu sammeln, zu bestimmen, zu sortieren und zu pressen. Mit größter Gründlichkeit studierte sie dann die einschlägige Literatur und mit emsiger Sorgfalt füllte sie ihre Herbarien, die bald alle Arten der heimischen Flora enthielten. Ebenso gründlich, wie sie sich mit Pflanzen beschäftigte, studierte sie z. B. auch die Lebensweise der Vögel. Ihre Briefe aus den verschiedenen Gefängnissen legen Zeugnis dafür ab, wie ernst es ihr mit allen diesen Dingen war und wie sie jede Oberflächlichkeit scheute und verachtete.

Ganz besonders intensiv aber war das aktive Interesse, das sie der schönen Literatur entgegenbrachte. Sie war eine der eifrigsten, unermüdlichsten Leserinnen, vor deren Augen nur jene Kategorie der Lektüre keine Gnade fand, die leider auch in Arbeiterkreisen noch immer allzu viele Anhänger hat: süßliche oder verlogene, seichte Belletristik in trügerischer Aufmachung; kleinbürgerlicher Kitsch, den mit grimmigem Hohn zu verfolgen sie nie müde wurde. Sie selbst hat in ihrer meisterhaften Vorrede zu der von ihr mit großer Liebe übersetzten Selbstbiographie Korolenkos gezeigt, welch hohe Meinung sie von der Aufgabe der Literatur hat, und in eben dieser Einleitung eine wie mich dünkt unerreichbare und auch unerreicht gebliebene Klarheit auf verhältnismäßig kleinem Raum eine unendliche Fülle von Wissen und Weisheit, von Schönheit und Kraft bieten kann. Freilich bedarf es zu solcher Meisterleistung einer solchen Persönlichkeit, wie eben Rosa Luxemburg sie war. Ihr eignete zweifellos neben allen anderen Gaben auch die der höchsten dichterischen Begabung. Wäre sie nicht in den Strudel der Politik hineingerissen worden, sie hätte zweifellos der Welt reiche Schätze auf künstlerischem Gebiete beschert.

Daß die künstlerisch, politisch und wissenschaftlich so Hochbegabte auch eine zartempfindende Frau war, die, als sie das studentische Wesen abgestreift hatte, auch den häuslichen Tugenden, der Ordnungsliebe und Gemütlichkeit, ja sogar der Kochkunst Verständnis und Sympathie entgegenbrachte, davon können alle die erzählen, die sie in ihrem kleinen Heim walten sahen, denn sie fand es durchaus nicht unter ihrer Würde, eine verständige Hausfrau zu sein. Aber über ihrer Aufgabe, dem kämpfenden Proletariat Befreierin und Beglückerin zu sein, vergaß sie nie, daß es sich auch lohne, im kleinen Kreis beglückend zu wirken, eine Atmosphäre der Wärme und Sympathie um sich zu verbreiten. Daß ihr auch diese Gabe im reichsten Maße verliehen war, dessen sind dankbaren Herzens alle jene eingedenk, die das unvergeßliche Glück hatten, sich zu ihren näheren Freunden zählen zu dürfen. Denn sie verstand es wie wenige, Menschen zu behandeln und für sich zu gewinnen. Das hat sie auch dort bewiesen, wo man ihr alles eher als Sympathie entgegenbrachte, nämlich in ihren nur allzu zahlreichen, verschiedenen Gefängnissen. Daß ihr in der Warschauer Festung z. B. die politischen Mitgefangenen Vertrauen und Zuneigung entgegenbrachten, ist nicht weiter verwunderlich. Daß aber auch die „gemeinen“ Verbrecherinnen, mit denen sie dort zur Zeit der ersten russischen Revolution die Zelle teilen mußte, sich ihr anschlossen und sich von ihr beruhigen, beraten, trösten ließen, zeigt, wie sehr ihr die Gabe eignete, sich die Herzen zu erobern. Aber nicht nur die polnischen und russischen Häftlinge, sondern auch manche rüde, preußische Beschließerin faßte Zuneigung zu ihr. Ihr Bewachungspersonal im Breslauer Festungsgefängnis war ihr blind ergeben, und wie sehr der Oberstaatsanwalt in der Festung Wronke seine Gefangene schätzte und bewunderte, darauf habe ich schon in dem von mir 1923 veröffentlichten Briefwechsel mit Rosa*) ausführlich hingewiesen.

Der warmfühlende Mensch, die tiefe Denkerin in ihr ließ sich wohl allerorten von jenem Gefühl leiten, das Leo Tolstoi in einem Brief an Wladimir Korolenko über die Scheußlichkeiten der russischen Kerker folgendermaßen charakterisierte: „Das Gefühl des Mitleids nicht mit den Ohren allein, sondern auch mit jenen getäuschten, einfachen mißbrauchten Menschen: den Gefängniswärtern, Aufsehern, Henkern, Soldaten, die all die Scheußlichkeiten verüben, ohne zu wissen, was sie tun.“

Diese volle Menschlichkeit, der „nichts Menschliches fremd war“, war eine Frucht ihrer echten Frauenhaftigkeit. Auch diese Seite von Rosa Luxemburgs reicher Persönlichkeit aufzuzeigen, die Frauen mit ihr bekannt zu machen, war mir als Freundin gerade jetzt, wo sich ihr Todestag zum zehnten Male jährt, Herzensbedürfnis. —

*) Rosa Luxemburg, Briefe an Karl und Luise Kautsky. E. Laub Verlag, Berlin 1923.

Die junge Arbeiterin

Mit heißen Augen, schlaffen Händen
Schlepp ich ein Leben ohne Wahl.
Weiß nicht, wann soll der Jammer enden,
Wann dieser Tage müde Qual?
Und bin doch jung, bin voll Verlangen!
Die Sehnsucht brennt in meiner Brust,
Die, halb in Stürmen, halb in Bangen,
Erzittert zwischen Schmerz und Lust.

Glaubt ihr, ich sähe nicht den Garten,
Von Duft und Farbenglanz durchwallt?
Ich hörte nicht den Klang, den zarten,
Der süß aus hellen Fenstern schallt?
Mit Zorn und Scham blick' ich hinüber,
Mich geißelt meine Ungeduld.
Dann schleich ich trüb und scheu vorüber,
Ist Sehnsucht Sünde, Armut Schuld?

Hör' ich der Schönheit trunkene Lieder,
Und glüht in mir der Adern Saft:
Verwelken müssen meine Glieder,
Verdorren meine junge Kraft.
Verwelken, eh sie noch erblühen,
Eh noch die Freude sie bekränzt,
Verdorren von der Arbeit Mühen,
Auf die kein Strahl der Schönheit glänzt.

Noch aber ist sie nicht versunken
Die Glut, die mir im Busen loht;
Und prasselnd sprüh'n empor die Funken,
Weckt mich der Zukunft Morgenrot.
Dann wird mein Schicksal sich vollenden,
Ein tret ich durch das goldne Tor,
Und reiße mit beseelten Händen
Der Freiheit Fackel hoch empor.

Jürgen Brand.

Christian Freiherr von Wolf

der berühmte Hallenser Philosoph, wurde am 24. Januar vor 250 Jahren in Breslau geboren. 1723 wegen freisinniger Reden des Landes verwiesen, wurde er 1740 durch Friedrich den Großen zurückberufen. Seine Aufklärungsphilosophie, die auf Leibniz aufgebaut war, herrschte bis zu Kant.



Frida Schanz verunglückt

Die Schriftstellerin Frida Schanz, die im 70. Lebensjahre steht, glitt vor ihrer Wohnung in Berlin auf einer von Kindern angelegten „Schlitterbahn“ aus, stürzte und erlitt einen doppelten Armbruch sowie einen Bruch des Schlüsselbeins. In bewußtlosem Zustande mußte sie ins Krankenhaus gebracht werden.

„Was willst du werden!“

Jugenderlebnisse August Bebels.

„Was willst du denn nun werden?“ war die Frage, die kurz vor Ostern mein Vormund, ein Onkel von mir, an mich stellte. „Ich möchte das Bergfach studieren!“ „Hast du denn zum Studieren Geld?“ Mit dieser Frage war meine Illusion zu Ende.

Da aus dem Bergstudium nichts werden konnte, entschloß ich mich, Drechsler zu werden. Das Angebot eines Klempnermeisters, bei ihm in die Lehre zu treten, lehnte ich ab, der Mann war mir unsympathisch, auch stand er im Rufe eines Trinkers. Drechsler wurde ich aus dem einfachen Grunde, weil ich annehmen durfte, daß der Mann einer Freundin meiner Mutter, der Drechslermeister war und der in der Stadt den Ruf eines tüchtigen Mannes genoß, bereit sein werde, mich in die Lehre zu nehmen. Dies geschah auch. Die Begründung, mit der er meine Anfrage bejahte, war wunderlich genug. Er äußerte, seine Frau habe ihm erzählt, ich hätte mein religiöses Examen bei der Konfirmation in der Kirche sehr gut bestanden, er nehme also an, ich sei auch sonst ein brauchbarer Kerl. Nun war ich sicher kein dummer Kerl, aber ich müßte die Unwahrheit sagen, wollte ich behaupten, ich sei in der Drechslerei ein Künstler geworden. Es gab solche, und mein Meister gehörte zu ihnen, aber ich habe es trotz aller Mühe nicht über die Mittelmäßigkeit gebracht, was nicht verhinderte, daß ich drei Jahre später, am Ende meiner Lehrzeit, für mein Gesellenstück die erste Zensur bekam.

Meister und Meisterin waren sehr ordentliche und angesehene Leute. Ich hatte ganze Verpflegung im Hause, das Essen war auch gut, nur nicht allzu reichlich. Meine Lehre war eine strenge und die Arbeit lang. Morgens 5 Uhr begann dieselbe und währte bis abends 7 Uhr ohne eine Pause. Aus der Drehbank ging es zum Essen und vom Essen in die Bank. So bald ich morgens aufgestanden war, mußte ich der Meisterin viermal je zwei Eimer Wasser von dem fünf Minuten entfernten Brunnen holen, eine Arbeit, für die ich wöchentlich 4 Kreuzer gleich 14 Pfg. bekam. Das war das Taschengeld, das ich während der Lehrzeit besaß.

Ausgehen durfte ich selten in der Woche, abends fast gar nicht und nicht ohne besondere Erlaubnis. Ebenso wurde es am Sonntag gehalten, an dem unser Hauptverkaufstag war, weil dann die Landleute zur Stadt kamen und ihre Einkäufe an Tabakpfeifen usw. machten und Reparaturen vornehmen ließen. Gegen Abend oder am Abend durfte ich dann zwei oder drei Stunden ausgehen. Ich war in dieser Beziehung wohl der am strengsten gehaltene Lehrling in ganz Weimar, und oftmals weinte ich vor Zorn, wenn ich an schönen Sonntagen sah, wie die Freunde und Kameraden spazieren gingen, während ich im Laden stehen und auf Kundschaft warten und den Bauern ihre schmutzigen Pfeifen säubern mußte. Nur am Sonntag vormittag, nachdem ich die Sonntagsschule nicht mehr besuchte, wurde mir gestattet, zur Kirche zu gehen. Dafür schwärmte ich aber nicht. Ich benutzte also die Gelegenheit, die Kirche zu schwänzen. Um aber sicher zu gehen und nicht überrumpelt zu werden, erkundigte ich mich stets, welches Lied gesungen werde und welcher Pfarrer predige. Eines Sonntags aber ereilte mich das Geschick.

Beim Abendessen fragte der Meister, ob ich in der Kirche gewesen sei. Dreist antwortete ich: Ja! Er fragte weiter: was für ein Lied gesungen worden sei. Ich gab die Nummer an, entdeckte aber zu meinem Schrecken, daß die beiden Töchter, die am Tisch saßen, kaum das Lachen verbeißen konnten. Als ich nun auf die dritte Frage: Wer von den Pfarrern predigte denn? auch eine falsche Antwort gab, schlugen diese eine laute Lache an.

Ich war hereingefallen. Ich war zu früh an die Kirchtüre gegangen, noch ehe der Küster die neue Liedernummer angesteckt hatte, und in Bezug auf den Namen des Pfarrers war ich falsch berichtet worden. Der Meister meinte trocken: es scheine, daß ich mir aus dem Kirchenbesuch nichts machte, ich möchte also künftig zu Hause bleiben. So war ein schönes Stück Freiheit verloren. Ich warf mich nun mit um so größerem Eifer auf das Lesen von Büchern, die ich ohne Wahl las, natürlich meistenteils Romane. Ich hatte schon in der Schule meine Vorzugsstellung gegen Kameraden, denen ich beim Lösen der Aufgaben half oder ihnen das Abschreiben derselben erlaubte, dazu benutzt, sie zu veranlassen, mir zur Belohnung Bücher, die sie hatten, zu leihen. Jetzt verwandte ich meine paar Pfennige, um Bücher aus der Leihbibliothek zu holen. Schmerzlich wartete ich auf das Ende der Lehrzeit, ich hatte Sehnsucht, die ganze Welt zu durchstürmen. (Aus seinem Buch: „Aus meinem Leben“.)

Ein Mädchen von heute

Kälte und Durst trieben mich in ein Cafee. Ich fand noch einen freien Tisch. Musik und warmes Getränk ließen in mir eine behagliche Ruhe aufkommen; ich lehnte mich in den Sessel zurück und ließ die Umgebung auf mich wirken. — Am Tisch neben mir saßen zwei junge Damen in eifrigstem Gespräch. Sie sprachen nicht allzu leise. So wurde ich Ohrenzeuge einer interessanten Unterhaltung — ich versichere — ohne zu lauschen.

„Wie hast Du ihn denn kennengelernt?“

„Na, Gott, wie! Ziemlich schick sah er aus. Da bin ich so, aus Versehen mit Absicht, auf der Straße vor ihm herstolziert. Hin und wieder hab ich ihn angeblinzelt. Ach, frag doch nicht so dumm; wie machst du es denn, wenn du keinen Freund hast? Nachher sind wir zusammen ins Cafee „Valencia“ gegangen. Er hat gleich Wein auffahren lassen, und als wir nach Hause gingen, waren wir schon Duzfreunde. Aber, von Hilde wollte er nichts wissen. Tilly nennt er mich, weil das besser zu Charly paßt. Eigentlich heißt er ja auch bloß Karl.“ —

„Ist er denn noch jung?“

„Na klar! So um zwanzig. Aber in Schale geht er! Na, er ist ja auch bei der Konfektion so'n Stück Chef. Sonntag wollen wir nach „Exzelsior“. Ich habe ihm aber versprechen müssen, mir einen Mittelscheitel zu frisieren und die Lippen ein bißchen schwungvoller zu röten; er liebt das nämlich.“

„Willst du's machen?“

„Was ist denn dabei? Wenn es ihm gefällt? Weißt du, du wärst überhaupt nichts für ihn; du bist — wie soll ich sagen — was man zu keusch nennt. Ein Mädel von heute darf nicht zimperlich sein, das merke dir mal. Ueberhaupt braucht man uns nicht auf den ersten Blick die Verkäuferin anzusehen. Wenn ich so im Cafee sitze, tu ich wie eine Gräfin!“

Ich drehe meinen Stuhl ein wenig, um die „Gräfin“ genauer sehen zu können. Ja, so hatte ich sie mir eigentlich vorgestellt. Zwei lange, hellbestrümpfte „Schlanke“ springen mir als erstes in graziöser Haltung in die Augen. Dann ein sealpelzumhüllter Körper, darauf ein Puppenkopf a la „von Natur keine Spur“, entzückende Wickellocken von hellem Blondhaar, das ohne Wasserstoff-Superoxyd eigentlich dunkelbraun wäre.

Armes verblendetes Mädchen! Eine Gräfin willst du scheinen und bist und bleibst doch nur eine schlechtbezahlte Arbeiterin, die ihren Stolz, ihr Moralgefühl, ihr Klassenbewußtsein gegen Prunk und Tant einer verlogenen Gesellschaftsschicht verkauft...

Y. L.

Lassalle-Worte

Alle große politische Aktion besteht in dem Aussprechen dessen, was ist, und beginnt damit. Alle politische Kleingeisterei besteht in dem Verschweigen und Bemänteln dessen, was ist.

*

Das Rechtsbewußtsein eines Volkes ist die alleinige Rechtssubstanz, der einzige Boden, in dem alles Recht überhaupt existiert und Wirklichkeit hat.

*

Alles Revolutionieren in der äußeren Wirklichkeit bleibt selbst äußerlich und verläuft im Sande, wenn es dem Geist nicht gelingt, ebenso sehr mit der historisch überlieferten Welt des geistigen Innern fertig zu werden, sein neues Prinzip durch alle ihre Instanzen und Gebiete durchzuführen und sie von neuem aus ihm aufzubauen.

*

Eine wirklich revolutionäre Bewegung, eine solche, die auf einem wahrhaft neuen Gedankenprinzip steht, wie sich der tiefere Denker zu seinem Troste aus der Geschichte zu beweisen vermag, noch niemals untergegangen, mindestens nicht auf die Dauer.

*

Die menschliche Gemeinsamkeit, die Solidarität, läßt sich verkennen, aber sie läßt sich nicht aufheben.

*

Ohne Leidenschaft wird in der Geschichte kein Stein vom andern gerückt! Ohne Leidenschaft ist keine einzige jener gewaltigen Befreiungen ausgeführt worden, deren Aufeinanderfolge die Weltgeschichte bildet.

Seppel und das Kind

Skizze von Anna Jussen.

Vom wolkenlosen Julihimmel strahlt die Sonne. Im schöngepflegten Garten der „Villa Marie" frühstücken die Gäste. Ihre Unterhaltung ist ganz und gar nur auf ihr leibliches Wohl gerichtet. Eine dicke Dame fragt ihren gelangweilten Mann wichtig, ob sie wohl das Marmeladebrötchen noch essen dürfe: „Denk nur, ich habe doch schon zwei Pfund abgenommen".

Eine hübsche Blondine flirtet, graziös in den weißen Gartenstuhl zurückgelehnt, mit einem jungen Herrn im eleganten Sportdreß. Ohne Mühe kann er feststellen, daß seine Angebetete zartrosafarbene Wäsche trägt. „Die fängt schon morgens an zu poussieren", murmelt der Wirt und sagt laut: „Wie haben Gnädigste geschlafen?" — Ein kleiner Dackel läuft von Tisch zu Tisch und wird mit Schinken, Sahne und Zucker verwöhnt. — „Seppel" ist der erklärte Liebling dieser erlauchten Gesellschaft. Sie locken ihn, sie streicheln ihn. Niemand, der „Seppel" nicht ein freundliches Wort gönnt. Und was passiert da diesem dummen Serviermädel? Sie tritt mit ihren großen Schuhen den lieben Seppel auf sein braunes, samtweiches Pfötchen. Was für ein furchtbares Unglück! Ein allgemein bedauerndes „Ach" von sämtlichen Tischen. Man ist außer sich, man ist entsetzt. Der arme Seppel! Aber so ein ungeschicktes Mädchen. „Komm her, Seppel", und man streichelt ihn, nimmt ihn auf den Schoß. Kein seidenes Kleid ist zu schade für Seppels kleine schmutzige Pfoten.

Am Gitter der „Villa Marie" gehen viele Menschen vorüber. Meist sind es Kurgäste, die in den Wald spazieren. Aber es kommen auch Arbeiter. Sie gehen schnell und finster vorüber, denn sie wissen, was diese Leute da drinnen für ein Frühstück brauchen, ist ihr Tagesverdienst. Oft aber gehen auch Kinder vorüber. Die gehen zögernd und langsam und sehen die anderen, die reichen Kinder an mit Sehnsucht und Trauer. Ihre schattendunklen Blicke suchen das mit hungrigen Augen, was auf den Tischen der Besitzenden übrig blieb. Da, das kleine Mädel im verwaschenen Kittelchen! Um das magere Gesichtchen hängt braunes, wirres Haar. Was für Augen! Augen, die schon um alles Leid wissen. Traurige, traurige Kinderaugen. Und die Gäste im schönen, gepflegten Garten der Villa Marie? Werden sie hingehen und das Kind streicheln, füttern? Werden sie Zucker, Sahne und Schinken haben für dieses arme, kleine Menschenschwesterchen? Nein, dieses Kind sehen sie gar nicht und wenn es jemand sieht, so blickt dieser jemand schnell weg. So auffallend schnell! Die Kinderblicke stören das Wohlbehagen, stören das Vergnügen. Es ist da noch ein leises Mahnen in dem von Geld und Hast erfüllten Innern. Das arme Kind geht weiter. Vielleicht verscheucht von diesen kalten, lieblosen Blicken, die seine Seele so früh schon verkümmern lassen.

Im Walde, der dieses vornehme Bad umgibt, träumen die dunklen Fichten, raunt das grüne Moos, webt die Sage, lebt das Märchen. Zauberstille im großen Harzwalde und süßester Friede, den die Menschen verloren haben in der Jagd nach Besitz, nach falschem Glück und Schein.

Vermischte Nachrichten

Bildpostkarte als Werbung.

Die Werbung durch die Bildpostkarte hat sich auch der Magistrat von Kottbus zu eigen gemacht. Bei dem Presse- und Verkehrsamt der Stadt sind zwei Sorten Bildpostkarten von 8 und 10 Stück erschienen, die das originelle Milieu des zweimal jährlich stattfindenden Kottbuser Jahrmarktes veranschaulichen. Die eigenartige Note, die diesen Märkten durch die zahlreichen bunten Wendentrachten aufgeprägt wird, kommt besonders auf einer farbigen Wegekarte zum Ausdruck, die dazu angetan ist, die wachsende Bedeutung — im Gegensatz zu den Märkten vieler anderer Städte — des Kottbuser Jahrmarktes wie die Verkehrsfrequenz der Stadt überhaupt zu steigern.



Kattowitz — Welle 416.

Donnerstag. 12.15: Für die Jugend. 16: Kinderstunde. 17: Vorträge. 17.55: Von Warschau. 20: Vortrag. 20.30: Abendkonzert, übertragen aus Warschau. 22.30: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Donnerstag. 12.15: Vortrag. 12.35: Konzert der Warschauer Philharmonie. 15.35: Vortrag. 16.15: Kinderstunde, übertragen aus Krakau. 17: „Zwischen Büchern". 17.25: Vortrag. 17.55: Kammermusik. 19.10: Vorträge und Berichte. 20.30: Abendkonzert. 21.15: Heitere Stunde. 22.30: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 326.4. **Breslau Welle 321.2.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: richten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funk- Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30 Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnach- industrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag, den 24. Januar. 10,30: Uebertragung aus Gleiwitz: Schulfunk. 16: Stunde mit Büchern. 16.30: Unterhaltungskonzert. 18: Abt. Filmwesen. 18,25: Abt. Himmelskunde. 19,25: Stunde der Arbeit. 19,50: Hans-Bredow-Schule, Abt. Rechtsgeschichte. 20,15: Symphoniekonzert. 22: Die Abendberichte und 22,30—24: Tanzmusik des Funk-Jazz-Orchesters.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Am Mittwoch, den 23. Januar, abends 8 Uhr, Vortrag. Hierbei spricht Dr. Bloch über „Das sittliche und soziale Leben der Völker im Christentum". Nach dem Vortrag findet eine Vorstandssitzung statt, zu welcher alle Delegierte sowie Vorsitzende der einzelnen Kulturvereine resp. deren Vertreter eingeladen werden.

Schlesiengrube. Montag, den 28. Januar 1929, abends 7 Uhr, findet beim Herrn Scheliga ein Lichtbildervortrag über „Das proletarische Kind", von Dr. Bloch, statt. Um zahlreiches Erscheinen, meistens der Frauen, bittet der Vorstand.

Versammlungskalender

Achtung, Arbeiter-Sänger!

Gesangstunden finden für die Vereine wie folgt statt:

Mittwoch, 23., abends 7¾ Uhr, Aula, Kattowitz.

Donnerstag, 24., abends 7¾ Uhr, Biallas, Schwientochlowitz.

In Anbetracht der bevorstehenden Konzerte ist Erscheinen der Mitglieder bei den nachfolgenden Proben unbedingt erforderlich.

Kattowitz. Holzarbeiter. Sonntag, den 27. Januar, vorm. 10 Uhr, im Zentralhotel, Generalversammlung. Volles und pünktliches Erscheinen Pflicht.

Kattowitz. (Kinderfreunde.) Am Sonntag, den 27. Januar, nachmittags um 5 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels eine Elternversammlung statt, zu welcher alle Genossen, Genossinnen und interessierten Eltern freundlichst eingeladen sind. Auch die Helfer und Führer der Gruppen sollen erscheinen. Referent: Genosse Dr. Bloch.

Schwientochlowitz. (Maschinisten und Heizer.) Am Freitag, den 25. Januar, nachmittags 5 Uhr, findet in unserem Vereinslokal auf der Langestraße 17 unsere Generalversammlung statt. Um zahlreiches Erscheinen ersucht die Zahlstellenleitung.

Ruda-Hammer. (D. S. A. P.) Am Sonntag, den 27. Januar, nachmittags 3 Uhr, findet im bekannten Lokal die Generalversammlung der D. S. A. P. statt. Referent: Sejmabgeordneter Kowoll. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", naklad drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29

Nach längerem und mit großer Geduld ertragenem schweren Leiden verschied im Alter von 68 Jahren mein lieber Mann, unser guter treusorgender Vater und Großvater

der Gewerkschaftssekretär

Josef Schwob

Katowice, Gleiwitz, Peiskretscham
Fredersdorf Berlin

In Namen aller trauernden Hinterblienen

Auguste Schwob geb. Ritter
als Gattin

Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 26. Januar nachm 3 Uhr vom Trauerhause ul. Plebiscytowa 39 aus statt.

Am Dienstag morgens verschied nach qualvollen Leiden unser hochverehrte Kampfgenosse

Josef Schwob

im Alter von 68 Jahren.

Seit frühester Jugend war er in Partei und Gewerkschaft unermüdlich tätig. Wir verlieren in ihm einen erprobten Vorkämpfer für die sozialistische Idee, der uns immer ein weiser Berater war. Uebers Grab hinaus wollen wir ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Parteileitung
der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen